Bavar.
1556
3E12

Bav. 1556 (2) 4° Roth, C.,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urkunden

der Stadt

Obermoschel

in der

vormaligen Grafschaft Veldenz,

zum

erstenmale herausgegeben, theilweise übersetzt und vollständig erläutert

von

Dr Karl Roth.

Auf Veranlassung und unter Mitwirkung des derzeitigen Bürgermeisters

Maximilian Neu

zu

Obermoschel.

München, 1848.

21. 5.

Digitized by Google

Urkunden

der Statt

Obermoschel

in der

Grafschaft Veldenz.

Digitized by Google

I.

Ritter Wilhelm von Akers verſchreibt dem Grafen Georg von Veldenz ſein Haus und ſeinen Garten im Dorfe Moſchel: am 9. Aug. 1323.

Ich willem [1]) van akers, ein Ritter, vnd Angnes, mine elike vrouwe, dünt [2]) künt allen den, die dieſen [3]) brief ſehent oder horent leſen, daz wir geben vnſer hûs bi der Mûlen zu mûſzelen [4]) inme dorfe, vnd den garten hender [5]) dem hûſe, vnſerm herren graue Gerien [6]) van veldenczen [7]), vnd vnſer vrouwen Angnes, der grauinnen van veldenczen, vnd iren erben noch [8]) vnſerm dode, wan wir niht en ſint, ane alle geuerde. zu eime vrkünde han ich min Yngeſegel [9]) an dieſen [3]) brief gehenket. Diz beſchach, do man zalte van gotz gebürte drûzehen hündert vnd dru vnd zwinzich [10]) jar, an ſente [11]) Laurentien auende [12]).

Anmerkungen zum Texte.

I.

1) So die Urkunde ſtatt Wilhelm, und ſo noch jetzt alle plattdeütſchen und halbplattdeütſchen Mundarten. Daher der Name des flämiſchen Sprachforſchers Willems (kürzlich verſtorben); daher die norddeütſchen Namen Wilms und Wilmſen. Die büchiſche (fuldaiſche) Mundart hat Wellem; in gleichzeitigen bayeriſchen Urkunden lautet der Name Wilhalm und Willehalm, in altſüddeütſchen Denkmählern Willihelm, d. h. williger Helm, oder erwünſchte Bedeckung?

2) Das Ringelchen auf dem u iſt in der Regel ein o, und das ů = uo (als Doppelſelbſtlaut): dünt (ſüddeütſch tůnt) wäre demnach duont und tuont zu leſen, und wird auch in altdeütſchen Druckſchriften gewöhnlich ſo wiedergegeben. Ich habe aber nicht gewagt, hier duont zu ſchreiben, weil damals (1323) in Moſchel wahrſcheinlich ſchon Jedermann dunt ſprach, und auch meiſt ſchrieb. Bald darauf verſchwand der Doppelſelbſtlaut uo aus den mittel- und norddeütſchen Mundarten; ja ſchon am Ende des 13. Jh. ward er in mittelreiniſchen Handſchriften nicht mehr geſchrieben, und es finden ſich in ſolchen z. B. folgende Verſe:

„Daz wol hete guten vuc (ſt. guoten vuoc).
Ir cleidere, di ſi an trůc (ſt. trůoc).“
Süphroſyna 57. u. 58. V.

„Als ie di getruwen tunt (ſt. tuont),
Da bi im ein garte ſtunt (ſt. ſtuont).“
Kopres 5. u. 6. V.

Sieh meine Denkmähler der deütſchen Sprache (München 1840. 8.) 51. S., und meine Dichtungen des deütſchen Mittelalters (Stadtamhof 1845. 8.) 44. S.

dünt iſt alſo hier dunt zu ſprechen, und auch in künt, hûs, mûſzelen, hûſe, drûzehen und hündert iſt das o bedeütungslos; aber in Mûlen, vrkünde und gebürte iſt das o eigentlich Umlautszeichen (ů = ů = ü), alſo mülen, urkünde und gebürte zu leſen. drû ſteht ſonſt für driu und dreu (d. h. drei); daß aber das û in drûzehen = u ſei, beweiſt das gleich folgende dru. — Der Doppelſelbſtlaut uo iſt in unſerer Schrift- und Umgangsſprache längſt untergegangen; aber in der bayeriſch-öſtreichiſchen Mundart lebt er als ue noch biſs zur Stunde. Man hört da täglich: Buech, Fues, guet, Huet, Kue, Lueder, Muet, Nuet, Ruech (Geizhals), Schuech, Tuech, Wuet; büchiſch: Böch, Fos, got, Hot, Ko, Luider, Mot, (unbekannt), Schuk, Döch, Wot. — Leider hab' ich dahier Niemand zur Hand, welcher mir über die örtliche Ausſprache zu Obermoſchel zuverläſſige Auskunft geben könnte; und ſelbſt war ich auch nicht dort.

3) Dies iſt meines Wiſſens der älteſte Fall von dem Vorkommen des ſg. Dehnungs-e; ich hatte (wie man weiß) den Markſtein an das J. 1403 geſetzt. Sieh meine Dichtungen 83. S., e). —

In einer Urkunde vom J. 1403, aus Sankt-Alban bei Mainz herſtammend, fand ich nämlich zuerſt:

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

I.

Ich Wilhelm von Akers *a*), ein Ritter, und Agnes *b*), meine ehliche Frau, thun kund allen Denen, die diesen Brief *c*) sehen oder hören lesen, daß wir geben unser Haus bei der Mühle zu Moschel *d*) im Dorfe *e*), und den Garten hinter dem Hause, unserm Herrn Grafen Georg von Veldenz *f*), und unserer Frau Agnes, der Gräfinn von Veldenz *g*), und ihren Erben nach unserm Tode, wann wir nicht mehr sind, ohne alle Gefährde (Hinterlist). Zu einer Urkunde (zu einem Zeügnisse) hab' ich mein Insigel an diesen Brief gehenkt. Dies geschah, da man zählte von Gottes Geburt *h*) 1300 und 23 Jahre, an sankt Laurenzen Abende *i*).

Anmerkungen zur Übersetzung.

I.

a) Dieser Wilhelm von Akers tritt in einer von Grollius mitgetheilten Urkunde d. J. 1333 auf (sieh die Acta palat. IV. 262.), wo jedoch der Ortsname Ackers geschrieben ist. Dieses Akers oder Ackers in einem der jetzt in meinen Händen befindlichen Urkundenwerke aufzufinden, wollte mir bis zur Stunde nicht gelingen; es wird aber doch ein naher Ort (Burg? Dorf?) sein. An das entfernte Aachen dürfen wir nicht denken, dessen urkundliche Formen ohnehin abweichen. Aachen heißt nämlich im 14. Jh. a) hochdeütsch Ache, b) niederländisch Aken, c) plattdeütsch an Ort und Stelle Aichen, Aychen, Ayghen und Aijghen. Sieh: Codex diplomaticus aquenſis, editus a Chriſtiano Quix, tom. I. p. 2. (Aquisgrani 1840. 4.), Nr. 349. (1349); — 335. (1346); — 291. (1321); — 325. (1338); — 340. (1346); — 331. (1340).

Sprachlich nahe liegt (ist aber örtlich weit genug entfernt) die syrische Hafenstatt Akers, französisch Acre oder St. Jean d'Acre genannt; zur Zeit der Kreüzzüge als Akko wohl bekannt, das altrömische Ptolemais. Dieses letztere Akers (auch Akirs und Achirs geschrieben) erscheint sehr häufig in den Dichtungen des deütschen Mittelalters. Vergleich meine Denkmähler 104. u. 105. S. (Veronika 103. u. 142. B.).

b) Es stehe hier ein- und für allemal die Bemerkung, daß ich die eignen Namen, welche in den Urkunden ungewöhnlich, oder fehlerhaft geschrieben sind, in der Überſetzung jedesmal so wiedergebe, wie man sie jetzt gewöhnlich schreibt. Dagegen tast' ich in den Urkunden selbst keinen Buchstaben an (namentlich kein Anfangs-Ess!), lasse auch die großen und kleinen Anfangsbuchstaben stehen, wo ich sie finde; nur zeichne ich der Deütlichkeit wegen die eignen Namen (gleichviel, ob Haubt- oder Beiwörter), sowohl in den Urkunden, als in der Übersetzung, durch gesperrte Schrift aus.

c) Das Wort Brief (alt prief, vom mittellateinischen breve) hat hier und anderwärts die Bedeütung Urkunde; es bezeichnet überhaubt jede gerichtliche Schrift.

d) Wie ich soeben bemerkte, und auch der Gleichförmigkeit wegen, schreib' ich in der Übersetzung und in den Anmerkungen immer Moschel, ohne Rücksicht auf die urkundliche Form.

e) Da mir die Dörfer Niedermoschel, Dürrmoschel und Teschenmoschel noch in keiner Urkunde des 14. Jh. begegneten, so waren sie, wie es scheint, damals noch nicht vorhanden, oder wenigstens unbekannt; wir haben es also hier ohne Zweifel mit der nachmaligen „Statt" Moschel zu thun. Diese muß aber bald darauf eine Statt geworden sein; denn im J. 1349 (sieh die folgende Urkunde!) war sie es schon.

f) Die Grafschaft Veldenz hat drei Herrscher-Geschlechter gehabt; das erste erlosch in dem J. 1260 im Mannsstamme mit Gerlach V., dessen Tochter Agnes (geb. 1257) sich um d. J. 1270 mit Heinrich von Geroldseck vermählte, und ihm Veldenz als Mitgift zubrachte.

Die Geroldsecker bilden also das zweite Herrscher-Geschlecht; es erlosch im J. 1444 mit dem Grafen Fridrich III., worauf sein Enkel Ludwig der Schwarze (Sohn des Pfalzgrafen und Herzoges Stephan

Digitized by Google

wieder . . . an wiederrede . . . in dieſem briffe; ferner: der erwurdige vater . . . von vnſerntwegin . . . eelude . . . dinſt . . . thun und Andres, aber auch noch lſz (ſt. es). Dieſe Ausdrücke lauteten im damaligen Hochdeütſch: wider, ane widerrede, in diſem briefe, der erwirdige vatter, von unſertwegen, elute, dienſt, tuen. — Zwei Punkte will ich hier noch anregen. Die Geburt unſerer deütſchen Schreibſchrift hatte ich, geſtützt auf die Urkunden des kön. allgem. Reichsarchives, in das J. 1480 geſetzt. Dabei hat es auch im Allgemeinen ſein Bewenden; indeſſen hab' ich aber in einer abensbergiſchen Urkunde v. J. 1467 die erſte deütſche Schreibſchrift gefunden. — Ferner hatte ich, geſtützt auf die Papierhandſchriften der kön. Hofbibliothek, die Geburt des ſcharfen Eſs (d. h. ß, auch Eſszett genannt) in das J. 1420 geſetzt; ich fand es aber unterdeſſen, ganz auf die heütige Weiſe geformt, in einer mainziſchen Urkunde vom J. 1367.

4) Der plattdeütſche Name Mũſzelen (ſprich Muſſelen) iſt, ſprachlich betrachtet, die 3. Endung der Mehrheit, ſteht alſo urſprünglich nur nach einem Vorworte, welches die 3. Ed. regiert (z. B. zu oder ze, von, in, bi uſw.). Die ſpäteren ſprachrichtigen Formen ſind: Moſcheln, Moſcbeln, Moſſeln, und auch ſchon Ober-Moſcheln (1532), ſämmtlich plattdeütſch. Allmählich (zuerſt 1396) ward das richtige n abgeworfen, als die Herkunft des Wortes in Vergeſſenheit gerieth, und das Sprachgefühl nicht mehr lebendig war; jetzt ſchreibt und ſpricht man daher allgemein Obermoſchel. Ebenſo iſt es bei dem Namen der benachbarten Dörfer Niedermoſchel, Dürrmoſchel und Teſchenmoſchel. — Die Statt Obermoſchel liegt an dem Zuſammenfluſſe der Unkenbach und Moſchelbach, und erhilt davon ihre Benennung; Moſchel aber iſt die plattdeütſche Form für Muſchel (altſüddeütſch muſcula). Das Nähere wird örtlicher Anſchauung vorbehalten.

5) hender (noch jetzt in Buchen hënger) iſt die plattdeütſche Form ſt. hinder. Die Veränderung des i in e iſt allen niederdeütſchen Mundarten gemein, und ein weſentliches Merkmahl altſächſiſcher Abkunft; ſie zeigt ſich ſchon zur Zeit der Römer. Vergl. meine Dichtungen 21. S., 82. Anm. und 22. S., 88. Anm. — Einige dieſer e ſind aber urſprünglich; z. B. das büchiſche Brẽf (hochdeütſch Brief) iſt buchſtäblich das lateiniſche breve (von brevis, kurz). — In folgenden Wörtern erſcheint das erwähnte e am häufigſten: geſterne, legen, meſchen, neder, regel, ſegen, weder, wege (ſt. wiege); in niederdeütſchen Urkunden beſonders häufig im Worte ingeſegel, wie wir ſogleich ſehen. —

Im Vorbeigehen will ich noch bemerken, daß der Geſchlechtsname Mechel mit der belgiſchen Statt Mecheln Nichts zu ſchaffen hat, ſondern die niederdeütſche Form für Michel iſt, wie man ſogar im bayeriſchen Antheile von Buchen täglich hören kann.

6) So ausdrücklich die Urkunde, obgleich ich wegen Undeütlichkeit der Schrift anfangs ſtrauchelte, und Gorlen leſen zu müſſen glaubte. Die Form Gerle erſcheint viermal in einer von Georg Chriſtian Crollius mitgetheilten Urkunde des J. 1309, gleichfalls unſern Grafen Georg von Veldenz betreffend. Sieh die Acta academiae theodoro-palatinae, tom. IV. (Mannhemii 1778. 4.), 307. S. — Sonſt lautet der Name Georg in den damaligen veldenziſchen Urkunden: Georige, Georle, Georgle und George.

7) Veldenzen, Veldenzin und Valdenzen (willkürlich mit z, cz, oder tz, woran Nichts liegt) iſt die faſt beſtändige Form dieſes Namens in den Urkunden des 14. Jahrhundertes; ſeltner erſcheint Veldenze, und noch ſeltner Veldenz, welches letztere aber ſeit dem 15. Jh. Regel wird. Dieſes Veldenzen iſt, ſprachlich betrachtet, die 3. Endung der weiblichen Einheit Veldenze, und ſteht immer nach einem Vorworte. Die älteſte deütſche Form iſt Feldenzun (1. Ed. Feldenza), welche, des reindeütſchen Kopfes und Schweifes wegen, dem gnten Crollius ſo ſpaniſch vorkam, daß er nicht einmal Veldenz darin erkannte (Acta palat. II. 259.); ſie erſcheint zuerſt im J. 1130 bei Gudenus Cod. dipl. I. 87. — Aber Feldenzun iſt ganz richtig; denn das Wort Feldenza hat ſchwache Beügung, und es ſteht in der Urkunde de davor. Die lateiniſchen Vorwörter regieren nämlich, bei deütſchen Eigennamen ſtehend, dieſelbe Endung, welche die entſprechenden deütſchen Vorwörter regieren (al'o de = von). — Die älteſte lateiniſche Form für Veldenz, wie ſie um das J. 1107, und ſelbſt noch ſpäter (1264), auftritt, iſt Valdentia (auch mit z und c geſchrieben, woran Nichts liegt), welches ohne Zweifel keltiſch iſt, und mit Veldidẽna (jetzt Wilten, bei Innsbruck gelegen) verglichen werden kann. Ableitungen verſuchen wir deſshalb hier keine, ſondern erwähnen nur im

Digitized by Google

von Zweibrücken und der Anna von Veldenz) zufolge des am 16. Sept. 1444 abgeſchloſſenen Vertrages als Erbe eintrat, mit welchem ſofort das dritte und letzte Herrſcher-Geſchlecht, das der Zweibrücker, beginnt. Dieſes erlauchte Geſchlecht beſitzt noch jetzt den öſtlichen Theil der Grafſchaft Veldenz.

Hier haben wir es zunächſt mit den Geroldseckern zu thun. — Georg I., Graf zu Veldenz, Herr zu Geroldseck und Landvogt im Speiergaue, regierte in den J. 1298—1347; er war ein Sohn Heinrich's I., Herrn von Geroldseck und Grafen zu Veldenz († vor 1298), und der Agnes, einzigen Tochter und Erbinn Gerlach's V., letzten Grafen von Veldenz aus dem Urgeſchlechte.

Georg dem I. folgte in der Regierung (eigentlich ſchon 1343) ſein Sohn Heinrich II. († 1378); dieſem folgten ſeine Söhne Heinrich III. († 1389) und Fridrich II. († 1396); den Beſchluſs macht Fridrich III. (Heinrich's III. Sohn, früher Domherr zu Trier), mit welchem (wie gemeldet) im Oktober d. J. 1444 das geroldseckiſche Geſchlecht der Grafen von Veldenz im Mannsſtamme erloſch.

g) Agnes, Gemahlinn Georg's I., Grafen zu Veldenz (1289—1343), war eine Tochter des Grafen Fridrich von Leiningen.

h) Wie ſich von ſelbſt verſteht, iſt hier die zweite Perſon der Gottheit gemeint.

i) Abend (lateiniſch vigilia) bezeichnet in den Denkmählern des Mittelalters überhaubt die Vorfeier eines gewiſſen Feſtes; in den Urkunden insbeſondre den Tag vor einem Feſte. „Sankt Laurenzen Abend" iſt alſo der 9. Auguſt, weil das Feſt des hl. Laurentius auf den 10. Aug. fällt.

Vorbeigehen die im 16. Jh. beliebte: validum Antium (ſtarkes Antium, bekannte Statt der Volſker in Latium); doch mehr zur Ergötzung, als im Ernſte.

8) So die Urkunde ſt. nach, wie häufig in oberreiniſchen, zumal elſäſſiſchen Denkmählern. Eigentlich wird hier ein Mittellaut zwiſchen **a** und **o** gehört, wofür wir in unſern Lautwerken kein Zeichen beſitzen.

9) Niederdeutſche Form für Ingeſigel, wie wir ſchon oben 5) bemerkten.

10) Halbplattdeutſche Form für zweinzec (altſüddeutſch zweinzug, d. h. zwek Zehnheiten), ganz plattdeutſch früher und noch jetzt; twintich.

11) Auch niederdeutſch; die ſüddeutſchen Denkmähler haben gewöhnlich sant oder sand, d. h. ſankt.

12) Das Siegel fehlt leider.

* * *

Was zum Schluſſe die Echtheit der vorliegenden Urkunde betrifft, ſo mangelt zwar das Siegel, ſonſt aber iſt weder ein inneres, noch ein äußeres Merkmahl der Unechtheit vorhanden. Die Sprache iſt die gewöhnliche halbplattdeutſche, wie ſie damals zwiſchen der Moſel und dem Reine üblich war; die Schrift aber iſt die gewöhnliche krauſe Kanzleiſchrift, wie ich ſie in vielen hundert Urkunden aus den J. 1280—1330, und auch in den Randbemerkungen damaliger Handſchriften fand. In dieſer Hinſicht wären wir alſo völlig ſicher. — Um übrigens alle Wiederholungen zu vermeiden, ſtehe hier ein- und für allemal, daß ich, wenn ich hierüber ſchweige, an den folgenden Urkunden nichts Verdächtiges entdeckt habe. Spuren von Unechtheit, oder auch nur von Verfälſchung einzelner Wörter, werd' ich aber künftig gewiſſenhaft anzeigen.

Digitized by Google

II.

Der römiſche König Karl freit die Statt Moſchel, und begabt ſie mit denſelben Rechten, deren die Reichsſtatt Kaiſerslautern genießt; Speier am 7. Sept. 1349.

Wir Karl[1]), von gots gnaden Römiſcher künig, ze allen zeiten merer dez Richs, vnd künig ze Behelm, Veriehen offenlich mit diſem brief, vnd tun[2]) kunt allen den, die diſen brief anſehent, hörent, oder leſent, Daz wir angeſehen haben den getruwen, ſteten vnd willigen dienſt[3]), den vns vnd dem heiligen Römiſchen Reiche der Edel Heinrich Grafe ze Veldentze, vnſer liber getruwer, offt vnuerdroſſenlich getan hat, vnd noch tün[4]) ſol vnd mag in künftigen zeiten. Dar vmb tün wir im die gnade von vnſerm künnglichem gewalt, daz wir im gefryet haben, vnd ouch fryen mit diſem brief die Stat ze Moſſcheln vnder Landſpurch mit allen den Rechten, freiheiten vnd guten gewonheiten, in aller der geſchiecht[5]) vnd weyſe, als dez Richs Stat ze Lütter[6]) ſeliger gedechtnüſze von keyſern vnd küngen, vnſern voruarn an dem Riche, vnd ouch von vns gefriet iſt, vnd als ſi die ſelben Recht, freyung vnd gewonheit biz her gehabt vnd gebracht hat. Da von gebieten wir allen furſten, Geiſtlichen oder Wertlichen[7]), Grauen, frien, Dienſtmann[8]), Rittern, knechten oder Burgern, wie die genant ſint, vnſern vnd dez Richs liben getruwen, veſtichlich by vnſern hulden, daz ſi den vorgnanten Heinrich Grauen ze Veldentze, ſein Erben, noch die vorgeſchribenn[9]) Stat ze Moſſcheln an diſen vnſern gnaden, die wir in getan haben, als vor geſchriben ſtet, mit dheinen ſachen, oder in dhein weg hindern, noch irren. Dar über ze Vrkünde geben wir in diſen brief verſigelt mit vnſerm künnglichem Inſigel; der Geben iſt ze Speier, Nach Chriſtus geburt Driützehenhundert Jar, vnd in dem Neün vnd Viertzigiſtem Jar, an vnſer frowen Abent, als ſi geborn ward, in dem Vierden Jar vnſerr Riche[10]).

[Am umgebogenen Rande unten rechts, von derſelben Hand: Ad relationem Magiſtri Thome; nach einigem Zwiſchenraume darunter: Petrus de Luna].

II.

1) Daß es ebenſo ſprach-, als urkundenwidrig ſei, den deütſchen Namen Karl mit C zu ſchreiben, indem nie ein Römer Carolus hieß, hab' ich in meinen Bruchſtücken aus der Kaiſerchronik (Landshut 1843. 8.) 29. S. wohl zur Genüge gezeigt.

2) So die Urkunde ſt. tün oder tün (ſpr. tuon und tuen): Letzteres folgt ſogleich zweimal. Es ſprach aber damals (1349) in Speier ſchon Jedermann tun, wie jetzt.

3) Das e ſteht über dem i, und ich hätte ebenſo richtig dinſt ſchreiben dürfen, weil damals in Speier ſchon Jedermann Dinſt ſprach, wie jetzt; darum folgt ſogleich: vnſer liber getruwer. Die Doppelſelbſtlaute uo und ie gingen gleichzeitig im mittleren Deütſchlande unter: die bayeriſch-öſtreichiſche Mundart hält aber beide noch biſs zur Stunde feſt. Vom uo ſprachen wir ſchon oben (1. 2.); das ie hingegen erſcheint z. B. in folgenden Wörtern: bieng, die, Dieb, Dienſt, ver-drieſſen, fieng, flieſſen, gieſſen, Lieb, Liecht, ſchlieſſen, ſchlieſſen, fieden, ſtief, tief, wie, zieng; büchiſch: beig (d. h. beügen, auch für biegen üblich), de, Deb, Denſt, ver-dres, flie, fles, ges, Leb, Lecht, ſches, ſchles, ſed, ſtef, def, be, zie. Wie man ſieht, hat ſich in Buchen der Doppelſelbſtlaut ie nur in flie und zie erhalten; in den übrigen Wörtern hört man dafür ein helles e. — Im Hochdeütſchen wird das ie noch meiſt geſchrieben, aber nur i geſprochen; weder geſprochen, noch geſchrieben wird das e jetzt mehr in Dirne, immer, Licht, nimmer; ferner in fing, ging, hing und — hilt.

Digitized by Google

II.

Wir Karl, von Gottes Gnaden römiſcher König *a*), zu allen Zeiten Mehrer *b*) des Reiches, und König zu Beheim *c*), bekennen öffentlich mit dieſem Briefe, und thun kund allen Denen, die dieſen Brief anſehen, hören oder leſen, daß wir angeſehen haben den getreüen, ſtäten und willigen Dienſt, den uns und dem heiligen römiſchen Reiche der edle Heinrich, Graf zu Veldenz *d*), unſer Lieber, Getreüer, oft unverdroſſen gethan hat, und noch thun ſoll und mag (kann) in künftigen Zeiten. Darum thun wir ihm die Gnade von (kraft) unſerer königlichen Gewalt, daß wir ihm gefreit haben, und auch freien mit dieſem Briefe die Statt *e*) Moſchel *f*) unter Landsburg *g*) mit allen den Rechten, Freiheiten und guten Gewohnheiten, in aller der Geſchichte (Art) und Weiſe, als des Reiches Statt Lautern *h*) ſeliger Gedächtniſs von Kaiſern und Königen, unſern Vorfahren an dem Reiche, und auch von uns gefreit iſt, und als ſie dieſelben Rechte, Freiung und Gewohnheit biſsher *i*) gehabt und [her]gebracht hat. Darum gebieten wir allen Fürſten, geiſtlichen oder weltlichen, Grafen, Freien, Dienſtmännern, Rittern, Knechten oder Bürgern, wie die genannt ſind, unſern und des Reiches Lieben, Getreüen, feſtiglich bei unſern Hulden, daß ſie den vorgenannten Heinrich, Grafen zu Veldenz, ſeine Erben, noch (und auch) die vorgeſchriebene Statt Moſchel an dieſen unſern Gnaden, die wir ihnen gethan haben, wie vorgeſchrieben ſteht, mit keinen Sachen, oder in keinen Weg *j*) hindern, noch irren. Darüber zu Urkunde geben wir ihnen dieſen Brief verſiegelt mit unſerm königlichen Inſigel; der gegeben iſt zu Speier, nach Chriſtus Geburt 1300 Jahre, und in dem 49ſten Jahre, an unſerer Frauen *k*) Abende, als ſie geboren ward *l*), in dem 4ten Jahre unſerer Reiche.

[Nach dem Vortrage des Meiſters Thomae .... Peter von Luna].

II.

a) Der Fürſt, mit welchem wir es hier zu thun haben, iſt Wenzlaw von Lützelnburg (falſch: Luremburg!), König von Beheim, welcher als Karl IV. in den J. 1346—1378 auf dem deütſchen Kaiſerthrone ſaſs. Er war ein Sohn Johann's von Lützelnburg, Königes von Beheim, welcher alt und blind am 26. Aug. 1346 in der Schlacht bei Kreſſi (Pikardie) erſchlagen ward. Seine beiden Großväter waren Kaiſer Heinrich VII., der Lützelnburger († am 24. Aug. 1313 zu Buonkonvento), und Wenzlaw III., König von Beheim (ermordet am 4. Aug. 1306 zu Olmütz). Geboren ward unſer Wenzlaw im J. 1316 in der Haubtſtatt der Tſchechen, nämlich Prag, aber in Paris erzogen, und auch dort umgetauft. Dem daſigen Könige Karl IV. († 1328) miſsfiel nämlich das tſchechiſche Wenzlaw, weſshalb er dem jungen Fürſten ſeinen eignen Namen beilegte. So bekamen wir denn einen Karl mehr in der deütſchen Geſchichte. — Weitere Nachrichten über ſein unrühmliches Walten gehören nicht hieher, ſind auch leicht anderwärts aufzufinden. Er beſchloſs endlich ſeine Tage zu Prag (am 29. Nov. 1378), und hinterließ ſeinem älteſten Sohne Wenzlaw das deütſche Reich (1376 zu Frankfurt erwählt), Beheim (1363 als 2jähriges Kind gekrönt) und Schleſien; dem zweiten, Sigmund, das Kurfürſtenthum Brandenburg (ſeit 1373 Markgraf daſelbſt), und dem dritten die Lauſitz.

b) Dieſer falſche Titel iſt eine ſcheinbar wörtliche Überſetzung des lateiniſchen Romanorum rex semper Auguſtus. Wer ihn zuerſt in Umlauf ſetzte, fand ich noch nicht der Mühe werth, zu unterſuchen: unſere deütſchen Urkunden

Digitized by Google

4) Hier hat die Urkunde tûn, was ſogleich wieder folgt. Aber oben hatten wir bereits tun, und ſogleich kömmt guten; es iſt alſo auch hier tun (nicht tuen) zu leſen. Ebenſo iſt in dem unten ſtehenden Lâtter (d. h. Lautern, Kaiſerslautern) das e ganz bedeûtungslos.

5) So ausdrücklich die Urkunde, doch das zweite e dem i ganz gleich geformt (ſcheinbar geſchieht); wir erwarten geſchichte (3. Ed. von geſchicht). Unſer Geſchichte (von geſchicht = geſchieht, geſchehen) lautet in mittelſüddeûtſchen Denkmählern geſchiht, in altſüddeûtſchen geſkiht (nirgends mit ie). Aber „es geſchieht" heißt bei dem Alamannen Notker († im J. 1022 zu Sankt-Gallen) regelmäßig: iz keſciehet (Graff's Sprachſchatz VI. 413.); wir nehmen alſo hier alamanniſchen Einfluſs an, und laſſen unſer geſchiecht fortan unangefochten. — Was übrigens die hier ſtattfindende Bedeûtung von geſchicht (Art und Weiſe, d. h. wie Etwas geſchieht) anbelangt, ſo erſcheint ſie auch anderwärts; z. B.

„Daz bloch mit liſten wart bereit,
Und wart ouch liſteklich geleit
Vor daz gadem, da ſie lak,
Diu künegin, und ſlafes pflak;
Oder vil lihte vlief ſie niht.
Sie lak doch in der geſchihte,
Als ob ſie ſlafen ſolde,
Und Marke wænen wolde." —

Triſtan Heinrich's von Friberg 2707. V. ff.

Vergleich: Die Mähre von der Minne, oder die Herzmähre von Chuonrat von Wirzburg, nach 8 Hſſ. herausg. v. Franz Roth (Frankfurt a. M. 1846. 8.), 373. V.

6) So die Urkunde ſt. Lutter, oder vielmehr Luter, d. h. Lautern, jetzt Kaiſerslautern, obgleich die Einwohner und Nachbarn noch gewöhnlich Lautern (ohne Beiſatz) ſagen. Die regelmäßige urkundliche Form des 14. Jh. iſt Lutern, die der früheren lateiniſchen Urkunden Lutra, d. h. Hlutr-aha, lauteres Waſſer; dieſe Statt wird nämlich von der Waldlauter durchfloſſen. — Was die Schärfung unſerer urkundlichen Form (Lutter ſt. Luter) anbelangt, ſo iſt dieſe zwar ein Fehler, aber ein alter; denn der Ausdruck: liquida [vox] wird in einer ſanktemmeramer Handſchrift des 9. Jh. überſetzt mit: hluttriu, und in einer freiſinger Hſ. deſſ. Jh. mit: luttriu. Sieh meine Denkmähler XIX. S., 158. Gloſſe; und XXI. S., 32. Gl. [Graff's Sprachſchatz darf man natürlich nicht um Rath fragen; denn weder die Gloſſenſammlung (I. 47. Vorrede) bietet hier das Richtige, noch ſteht es an Ort und Stelle (IV. 1105.). Und doch kömmt es bei ſo alten Wortformen auf den Buchſtaben an!]. —

Es iſt merkwürdig, daß (wie ich ſoeben ſehe) auch in der zweiten Lauter Reinbayerns, nämlich in der ſg. Wieslauter, welche im Süden auf eine Strecke von etwa 6 Stunden Gränzfluſs gegen Frankreich iſt, und woran die Stätte Weißenburg (Wohnort des berühmten Otfrid) und Lauterburg liegen, die ganz ſprachwidrige Schärfung (d. h. Luttra) ſchon im 8. Jh. dergeſtalt durchdrang, daß ſie faſt Regel ward. Belege bieten in Überzahl die dem 7., 8. und 9. Jh. angehörigen Schenkungen von Weißenburg. Sieh: Traditiones poſſeſſionesque wizenburgenſes, ed. Caſp. Zeûſs. Spirae 1842. 4. — Hier treten zwar auch die richtigen Formen auf, nämlich Hlutraha (48.), Hlutra (177.) und Lutaraha (165. u. 166.); daneben Lutarhaha (174.) und Ludra (139. was an die büchiſche Lüder, und an das Dorf Großenlüder erinnert); ferner iſt für die genannten 3 Jahrhunderte das zuſammengezogene Lutra die faſt ſtändige Form. Aber das geſchärfte Luttra zeigt ſich daneben 22mal, nämlich: 2., 194., 199., 204., 205., 207. (hier ſteht lutthra), 209., 211., 212., 214., 215., 216., 217., 220., 221., 222., 223., 224., 227., 235., 236. u. 241.

Wenn ein Fehler in einem alten Denkmahle ſo allgemein erſcheint, dann iſt es kein Fehler mehr, es iſt Volksſprache, und der Forſcher muß die abweichende Form feſthalten.

Wir lernen übrigens aus den erwähnten Schenkungen, daß die Wieslauter urſprünglich Murg (Murga, Trad. 37., 47. und 278.) hieß, welchen Namen bekanntlich noch jetzt der badiſche Fluſs trägt, welcher ſich unterhalb Raſtatt rechts in den Rein ergießt. — Murga heißt Sumpfwaſſer. Sieh Grimm's Gramm. II. 289.

Digitized by Google

beginnen übrigens mit dem J. 1240. — Wie aber die damaligen Kaiser (besonders der in Rede stehende) das heilige römische Reich mehrten, Das lassen wir füglich die Geschichtsforscher nachweisen.

Das lateinische augustus, d. h. durch den Vogelpriester (augur) geheiligt und darum ehrwürdig, hat mit augere (mehren) Nichts zu schaffen; augur ist aus aviger (avis, gero) gebildet, und augustus steht statt augurstus (also gleichsam von augurere), wie ustus (gebrannt) st. urstus, von urere. Hören wir noch, wie es die Römer selbst erklären:

„Sancta vocant augusta patres; augusta vocantur
Templa, sacerdotum rite dicata manu."

Ovidius fast. I. 609.

Das Wort Augustus (griechisch Σεβαστος, wovon Sebastian) ward Kaisertitel durch den ersten römischen Kaiser Oktavian. Um nämlich jeden Schein des Strebens nach Königsgewalt zu vermeiden, schlug er die ihm angebotene Diktatur aus, und verbat sich den königlichen Ehrennamen Romulus, wofür er auf den Vorschlag des Munatius Plankus im 27. J. v. Chr. **Augustus**, d. h. der Ehrfurchtevolle, Unverletzliche, genannt ward, welchen Titel die folgenden Kaiser vorzugsweise führten. Auch die jedesmalige Kaiserinn führte den Namen Augusta; doch erhilten ihn auch die nächsten weiblichen Verwandten des Kaisers. Sieh hierüber Sueton Aug. 7.

c) **Beheim** sollten wir noch jetzt schreiben, nicht Böheim, noch weniger Böhmen, wodurch die beiden Wortstämme ganz verhunzt werden. **Beheim** heißt nämlich wörtlich: Wohnung der **Baie**. Nach römischer Überlieferung lautet der Name a) mit Ausstoßung des wurzelhaften h (was die neurömischen Völker anderwärts noch jetzt thun): Boiemum (Tacitus Germ. 28.); b) nach richtigerer Auffassung: Bohaemum (Vell. II. 109.), d. h. Wohnung der **Boie** (falsch: Boier). **Baie** und **Boie** (Einheit: Bai und Boi) ist ganz Dasselbe; nur ist jenes deutsch, dieses keltisch. Die keltisch-römische Form des Volksnamens ist Boius (spr. Boi-us), Mh. Boi (spr. Boi-i, nicht Boji, wodurch der Stamm zerrissen würde); das oi ist nämlich Doppelselbstlaut, auch schrieben die alten Römer das i nur einfach. Ob sich daher Boii in einer alten Handschrift finde, weiß ich nicht; die Inschriften bieten gewiss nur BOI.

Wenn nun Schmeller (bayer. Wörterb. I. 140.) das keltisch-römische Boiemum und Bohaemum (wie es recht ist) mit dem deutschen **Beheim** zusammenstellt, und am Schlusse beifügt: „Merkwürdig [ist] der Übergang des oi in è;" so ist Das in der Art aufzufassen, daß aus dem keltischen oi zuerst ein deutsches **ai**, und aus diesem wieder ein è ward, z. B. Moin, deutsch Main, jetzt an Ort und Stelle Men. Denn aus oi wird meines Wissens nirgends ein è. Hätte sich also der Name Beheim in einem gothischen oder bayerischen Denkmahle des 5. Jh. erhalten (was nicht der Fall ist); so würde er Baiohaim, Beioheim oder Beiheim lauten. Vergleich: Die Deutschen und die Nachbarstämme von Kaspar Zeuß (München 1837. 8.) 641. S. Da nun aber keiner der altsüddeutschen Völkerstämme (soweit ich sie urkundlich verfolgen konnte) das gothische **ai** oder süddeutsche **ei** in è verwandelt, wohl aber der Stamm der Sachsen (z. B. stain und stein = sächsisch stên); so werden wir wieder zur Annahme geführt, daß das Volk, welches Bohaemum in Beheim verdeutschte, der sächsischen Zunge angehört haben müsse. Die Baie saßen aber damals (4. oder 5. Jh.) längst nicht mehr in dem nach ihnen benannten Lande; der Name Beheim (verdorben Böhmen) blieb demselben jedoch bis zur Stunde, obgleich die Tschechen, welche das entvölkerte Land im 5. Jh. n. Chr. besetzten, weder Böhmen sind, noch sein wollen. — Wie sich aus Baias (der deutschen Form für Boi vor dem 8. Jh.) der heutige **Bayern**name bildete, werd' ich unten (III. 2.) entwickeln.

d) Heinrich II., Sohn Georg's I. und der Gräfinn Agnes von Leiningen, folgte, vermöge der väterlichen Theilung zwischen ihm und seinem Brudersohne Georg II., dem Vater in der Grafschaft Veldenz, und regierte schon mit ihm seit 1343, verlor aber die hohengeroldseckischen Antheile, und starb im J. 1378. Seine Gemahlinn war Agnes, Tochter Simon's II., Grafen von Spanheim zu Kreuznach (1330).

e) Hoffentlich wird kein Leser daran Anstoß nehmen, daß ich dieses Wort so schreibe, wie es Jedermann spricht, und auch schreiben sollte, nämlich **Statt**. Die alberne Schreibung Stadt beginnt ohnehin erst mit dem 17. Jh., und ist, wie das nicht minder unsinnige todt, als unsere Schreibgesetze verhöhnend, über Bort zu wer-

Digitized by Google

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß das Umlauts-e in unſerm Lütter ganz bedeutungslos ſei, alſo hier Lutter geleſen werden müſſe. So iſt es auch. — Aber es iſt nicht minder richtig, daß das bayeriſche Pfarrdorf „Lütter an der Hard," welches 2 Stunden ſüdöſtlich von Fulda an einem jetzt namenloſen Bache liegt, ſeinen Umlaut ſchon ſeit Jahrhunderten trägt. Und doch iſt ſein Name mit dem von Lautern desſelben Stammes und Urſprunges. Es tritt nämlich im J. 812 zuerſt als Hlutra (d. h. Hlutr-aha) auf, was begreiflicher Weiſe anfangs Name des hindurchfließenden Baches war. Weitere Unterſuchungen gehören nicht hieher. Wir wollen alſo nur noch erinnern, daß bei dem Ortsnamen Lütter ſowohl der Umlaut (das ü), als auch die Schärfung (das tt) urkundlich feſtſteht; ferner, daß kein Mitlaut daran hängt (wie bei Lautern), daß alſo Lütters, wie Schmeller ſchrieb (Bayer. Wörterb. III. Bd., VI. S. des Vorwortes) unrichtig war, auch auf gemachte Erinnerung ſogleich von ihm berichtigt ward (desſ. Werkes IV. Bd., am Ende).

7) So die Urkunde fehlerhaft ſt. werltlichen, von werlt (aſd. weralt), die Welt, über deſſen Ableitung Ziemann's Wörterbuch nachzuſehen iſt. Nicht minder fehlerhaft iſt werntlich, z. B. in einer büchiſchen Urkunde vom J. 1403, abgedruckt bei Schannat (Dioeceſis fuldenſis, Francofurti ad M. 1727. Fol., 318. S.), und anderwärts.

8) So die Urkunde ſt. dienſtmannen; auch hier iſt (wie oben) das e über das i geſetzt, und konnte ebenſo gut weggelaſſen werden. Man vergleiche übrigens meine Bemerkung über dieneſtman (Bruchſt. aus d. Kaiſerchronik, 28. S.), und ſchreibe unſern Kalendermachern das falſche Dienſtag (oder gar Dienſttag) nicht mehr nach!

9) So die Urkunde ſt. vorgeſchribenen.

10) Vom Siegel ſind nur noch 2 Bruchſtücke vorhanden. Das obere hängt an roth- und grünen Seidenfäden, und mit den Buchſtaben . . . EX † KAR . . . verſehen, noch an der Urkunde; das untere liegt abgebrochen dabei. — Urkunde und Siegel ſind übrigens ohne allen Zweifel echt.

Digitized by Google

sen; aber gesandt und gewandt, desgleichen beredt, sind richtig, weil aus gesendet, gewendet und beredet zusammengezogen; beredtsam ist falsch. — Man verschone mich mit der Grille, daß man auf diese Weise Statt (urbs) und Statt (Ort) leicht verwechseln könne. Wer in mehrstündiger Rede das Wort Statt (urbs) hundertmal gebrauchen darf, ohne beizufügen: „wohl gemerkt, mit dt geschrieben!" — den wird man auch verstehen, wenn er Statt schreibt. Die Sprache ist ohnehin vom Sprechen benannt; das Schreiben kam hintennach.

Was endlich den Gebrauch des Wortes stat im Mittelalter betrifft, so ist die Bedeutung urbs nicht die gewöhnliche; denn für Statt (urbs) ward meist burg gebraucht, wovon unser Bürger.

f) Wie das Wort **Statt** hier vor Moschel steht, sollte man glauben, Moschel wäre schon damals (1349) eine Statt gewesen. Dies ist aber wahrscheinlich nicht der Fall. Denn im J. 1323 war es noch ein Dorf, erhilt also erst jetzt vom Reichsoberhaubte seine Stattrechte. Es wird also hier, wie es scheint, der Ausdruck Statt in der Urkunde vorgreifend gebraucht, wie die Regierung manchmal Jemande, welchen sie z. B. zum Friedensrichter ernennt, diesen Titel zur Überraschung, oder aus Höflichkeit, schon außen auf die Ernennungs-Urkunde setzt.

Die Statt Obermoschel zählte im J. 1837 mit den Batzenmühlen und dem Hofe Kahlforst 1177 Einwohner, nämlich 117 Katholiken, 985 Protestanten und 75 Juden. Einer weitern Ortsbeschreibung von Obermoschel sind wir überhoben, da uns Hr. Pfarrer Frey eine sehr ausführliche geliefert hat. Sieh: Versuch einer geographisch-historisch-statistischen Beschreibung des Gerichtsbezirkes von Kaiserslautern im k. b. Rheinkreise von Michael Frey, katholischem Pfarrer (Speier 1837. 8.), 302.—308. S.

g) „Die **Landsburg** liegt in ihren Ruinen auf dem nahen, südöstlichen Moschel-Landsberge, und ist in der Geschichte des Reinkreißes besonders berühmt geworden. . . . Die Landsburg ward von dem Herzoge Johann II. bedeutend erneuert, und 1610—1681 Sitz einer zweibrückischen Seitenlinie, welche in Folge des Vergleiches v. J. 1611 diese Apanage zu jährlichen 3000 Gld. erhilt, davon den Beinamen durch 3 Geschlechter führte, und das gleichnamige Amt besaß. . . . Die Landsburg hat übrigens bei den Fehden und Kriegen, welche verschiedentlich in dieser Gegend stattfanden, mit derselben die herben Schicksale getheilt; sie ward im Herbste des J. 1688 von den Franzosen ihrer Wehr beraubt, und im folgenden Jahre gänzlich zerstört." So Frey a. a. O. 302.—304. S.

h) Über das uralte **Lautern**, Haubtstatt des Gerichtsbezirkes Kaiserslautern, welches „die Miene einer ehrwürdigen Matrone macht," sehe man Frey a. a. O. 10. S.

i) **bifs** (alt biz, aus bi daz) spricht Jedermann, folglich muß man auch so schreiben: das Alterthum verlangt ohnehin **bifs**. Sieh meine Dichtungen 59. S.

j) d. h. in keiner Hinsicht, oder auf keine Weise.

k) Unser Wort **Frau** bezeichnet jetzt nur eine verheirathete Frauensperson; aber im Alterthume (mfd. vrouwe, vrowe, vron, — afd. frowa, von fro, Herr) bezeichnete dieses Wort jede Person weiblichen Geschlechtes, sie mochte verheirathet sein, oder nicht. Unsere Frau (wie hier), oder unsere liebe Frau bezeichnet in der Regel die Jungfrau **Maria**.

Statt vieler möglichen Beispiele wollen wir nur ein einziges als Beleg für die allgemeine Bedeutung des Wortes **Frau** hersetzen.

„Eines tages daz beschach,
Daz ich ein schöne frowe*) sach.
Die selbe kluoge frowe
Was aller spiegel schowe.
Unde begunde sl mich grüßen;
Ich neig ir zuo den füßen.
Sie was zuo male vollekomen;
Irem libe was niht**) benomen.
Waz frowen***) solt ane stan;
Daz was an ir hoveliche getan."

*) d. h. ein schönes Mädchen. — **) d. h. Nichts. — ***) d. h. Mädchen.

Sieh: Altdeutsche Dichtungen, aus der Handschrift herausgegeben von Dr. N. Meyer und C. F. Moover (Quedlinburg und Leipzig 1833. 8.), IV. 1. ff.

l) d. h. am Tage vor Marien Geburt, also am 7. September.

Digitized by Google

III.

Pfalzgraf Alexander verleiht dem Städtlein Meschel einen Jahrmarkt; Meisenheim am 15. Juli 1488.

Wir Allexander, von gots gnaden pfaltzgraue By Rynne[1]), Hertzog In Beyern[2]) vnd graue zu veldentz, Bekennen vnd thun kunt offenbare mit dieſem brieue vor vnns, vnſer erben vnd nachkomen, Das wir mit wiſſen vnd willen des Hochgebornen furſten, vnſers lieben herrn[3]) vnd vatter[4]), hertzog Ludwigs, vnd zytigem vorrate vnſer rete vnd getruwen, vnd uſz beſundern gunſtigen gnaden, ſo wir haben vnd tragen zu vnſern vnderwonern vnd burgern zu Moſſeln, vnd da durch ſie vnſern gunſtigen willen, furſchub[5]) vnd hulff deſta[6]) erkentlicher ermercken, vnd auch dem ſelben vnſerm Stetlin ſampt den burgern eyn etwas nutzs, dadurch den flecken In beſſerung vnd buwe von Jaren zu Jaren zu bryngen, erwahſſen vnnd zuſtcen[7]) moge, Ine eynen frihen Jaremargkt verwilliget, gegeben, zugeſagt vnd verſchruben[8]) haben, verwilligen, geben, zuſagen vnd verſchriben Ine den inn vnd mit crafft diſz brieffs, alle Jare Jerlichs vnd forter vmmer[9]) vnd ewigklich off des heiligen Crutzs tag, als das erhaben[10]) wart, genant exaltacio, beyde uſz- vnd Innerthalp des fleckens zu halten, vnd alſo vnderſcheidelich, Das alle die, die ſolichen marcktag In kunfftigen zyten beſuchen werdent, es ſy mit verkeuffen oder keuffen[11]), an welicherley gewerbe eym iglichen gelegen iſt vnd ſyn wurdet[12]), da zu uerhandeln, kauffs an ſich zu bringen, oder zu uerkeuffen, aller dinge vnd zumale, nuſt[13]) uſzgenommen; ſie Ire lipp, habe vnd gutt vnſer fry ſtracke gleyde haben zu, off vnd widder von dem Jaremargkt dry tag vor vnd nach, ſoliche ſichere vnd wole getroiſte vor vns vnd allen den vnſern, der wir vngeuerlich mechtig ſynt, zu- vnd abewandeln, vnd ſich aller der frihet[14]), ſchutzs vnd ſchirms zu gebruchen haben ſollent, als zu vnd off vnſer Jaremargktagen hie vor zu meiſenheym, von vnſern voraltern angeſetzt, begnadet vnd begabet, biſzhere an dem ende hantfeſtigklich herkommen, gepflegen vnd gehalten iſt, Alleyn uſzgeſcheiden, die wiſſentlich vnſer offen widderſagt fyende, oder off vnſerm ſchaden geweſt, vnd dar vmb noch vnuerrlecht[15]) weren, gantz offrechts vnd ane alle geuerde. Heiſzen vnd empfelhen daroff allen vnd iglichen vnſern Amptluden, lantſchribern, keilern[16]), ſchultciſzen[17]), burgermeiſtern, burgern vnd Armen luten[18]) In vnd mit crafft diſz brieffs by den eiden, als vnd eyn iglicher gewandt iſt, das ſie ſolichen Jaremargktage, auch keuffer vnd verkeuffer vnd alle die, die den In uorgeſchriebener[19]) maſz beſuchen, ſich des gebruchen, zu- vnd abewandeln werdent, by ſolichen vnſern friheiten[20]) getruwelich ſchuren[21]), ſchutzen, ſchirmen, dauon nit drengen, funder daby offrechts verliben[22]), der gebruchen vnd genyeſzen laſzent, vnd nach vermogen handhabent, eyme yedigen, des noit ſyn wurde, nit zu weigern, funder gunſtigklich mitzuteiln. das wir dan ernſtlich vnd ſtrengklich alſo gehalten haben wollen, Vnnd zu rechter warer orkunde mit vnſerm angehenckten Ingeſiegell dieſen brieue Ine wiſſentlich ubergeben laſzen haben; Der geben iſt zu meiſenheym, off dinſtag, der zwelffbotten[23]) ſchiedung-tag, Anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo Octuageſimo Octauo.[24])

Digitized by Google

III.

Wir Alexander *a*), von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Reine *b*), Herzog in Bayerne *c*) und Graf zu Veldenz *d*), bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briefe für uns, unſere Erben und Nachkommen, daß wir mit Wiſſen und Willen des hochgebornen Fürſten, unſers lieben Herrn und Vaters *e*), Herzog Ludwig's *f*), und zeitigem Vorrathe *g*) unſerer Räthe und Getreüen, und auß *h*) beſondern günſtigen Gnaden, ſo (welche) wir haben (hegen) und tragen zu unſern Unterwohnern (Hinterſaſſen) und Bürgern zu Moſchel, und damit ſie unſern günſtigen Willen, Vorſchub und Hülfe *i*) deſto kenntlicher bemerken, und [damit] auch demſelben unſerm Stättlein ſammt den Bürgern einiger Nutzen, dadurch den Flecken in Beſſerung und Bau (Anbau) von Jahren zu Jahren zu bringen, erwachſen und zuſtehen (entſtehen) möge, ihnen einen freien Jahrmarkt verwilligt, gegeben, zugeſagt und verſchrieben haben, verwilligen, geben, zuſagen und verſchreiben ihnen den in und mit Kraft dieſes Briefes, alle Jahre jährlich, und fürder immer und ewiglich auf des heiligen Kreüzes Tag, als das erhoben (erhöht) ward, genannt **Exaltatio** (Erhöhung) *j*), ſowohl auß-, als innerhalb des Fleckens zu halten, mit der Beſtimmung, daß alle Die, welche ſolchen Marktag in künftigen Zeiten beſuchen werden, es ſei mit Verkaufen oder Kaufen, an welcherlei Gewerbe einem Jeglichen gelegen iſt und ſein wird, da zu handeln, Waare an ſich zu bringen, oder zu verkaufen, aller Dinge und zumale, Nichts außgenommen; [daß] ſie [ferner] ihrer Leiber (ihres Lebens), Habe und Güter unſer freies, ſtrackes (unmittelbares) Geleite haben zu, auf und wieder von dem Jahrmarkte 3 Tage vorher und nachher, ſolchermaßen ſicher und wohlgetroſt vor uns und allen den Unſern, deren wir ungefährlich mächtig ſind, zu- und abwandeln, und ſich aller der Freiheit, Schutzes und Schirmes zu gebrauchen (bedienen) haben ſollen, als zu und auf unſern Jahrmarkttagen, hievor zu Meiſenheim *k*) von unſern Vorältern *l*) angeſetzt, begnadet und begabt, biſsher an dem Ende handfeſtiglich (urkundlich) hergekommen, gepflegt und gehalten iſt, allein ausgeſchieden [Die], welche wiſſentlich unſere offenen widerſagten Feinde, oder auf unſern Schaden geweſen, und darum noch unverrichtet (unverglichen, unverſöhnt) wären, ganz aufrecht (aufrichtig) und ohne alle Gefährde (Hinterliſt). [Wir] heißen und empfehlen darauf (demnach) allen und jeglichen unſern Amtleüten, Landſchreibern, Kellern *m*), Schuldheißen *n*), Bürgermeiſtern, Bürgern und armen Leüten (Bauern) in und mit Kraft dieſes Briefes bei den Eiden, wie ein Jeglicher gewandt (bewandt, beſchaffen) iſt, daß ſie ſolchen Jahrmarkttag, auch Kaüfer und Verkaüfer und alle Die, welche den in vorgeſchriebener Maße (Weiſe) beſuchen, ſich deſſen gebrauchen (bedienen), zu- und abwandeln werden, bei ſolchen unſern Freiheiten getreülich ſcheüern *o*), ſchützen, ſchirmen, davon nicht drengen *p*), ſondern dabei aufrecht verbleiben, deren gebrauchen und genießen laſſen, und nach Vermögen handhaben, einem Jeden, was noth ſein würde, nicht zu weigern, ſondern günſtiglich mitzutheilen. Das (was) wir dann ernſtlich und ſtrenglich alſo gehalten haben wollen, und zu rechter wahrer Urkunde mit unſerm angehenkten Inſigel dieſen Brief ihnen wiſſentlich haben übergeben laſſen; der gegeben iſt zu Meiſenheim, auf Dinstag *q*), der Zwölfboten (Apoſtel) Scheidungstag, im Jahre des Herrn 1488.

Digitized by Google

III.

1) So die Urkunde ſt. Rine, weil man ſchon damals an **rinnen** dachte, wie noch jetzt. Sieh Barth (Urgeſchichte Deütſchlands) und Joh. Wilh. Müller (Lexicon manuale, geographiam antiquam et mediam illustrans [Lipsiae 1831. 8.], 221. S.). Aber mit dem deütſchen **rinnen** hat dieſes Wort Nichts zu ſchaffen, ſondern iſt vielmehr keltiſchen Urſprunges. Der **Rein** [falſch **Rhein**] heißt nämlich im Mittel- und Altſüddeütſchen, Angelſächſiſchen und Altnordiſchen Rin; nirgends Hrin (ſpr. Chrin), wie man doch nach dem Keltiſchen erwarten ſollte; noch weniger Rhin, was im deütſchen Alterthume unerhört iſt. Es war alſo eine voreilige Annahme, wenn Grimm (deütſche Gramm. II. 12. 113. Nr., und III. 385.), und ihm nachtretend Ziemann (mittelhochd. Wörterb. 320. S.) und Zeüß (die Deütſchen ꝛc. 13. S.) Hrin als althochdeütſch (d. h. altſüddeütſch) aufſtellten, indem kein altes Denkmahl dieſe Form bietet. Dagegen findet ſich in den älteſten lateiniſchen (aber von Deütſchen geſchriebenen) Urkunden Renus (ſt. Rhenus), und Rinus, ſelten Rhenus; und wo Letzteres jetzt in Abdrücken deütſcher Geſchichtsquellen erſcheint, haben die Herausgeber das h in den meiſten Fällen erſt eingeſchmuckelt. Sieh Zeüß (Tradit. wizenb. 167., 172. und 278.), wo jedesmal renus ſteht; Urkunden mit der Form Rinus ſind mir in dieſem Augenblicke nicht zur Hand, es gibt deren aber genug. —

Der vorſichtige Schmeller hat in ſeinem Wörterbuche (III. 102.) das richtige **Rein** und Rin aufgeſtellt; ihm folgend ſtellt auch Graff (Sprachſchatz II. 522.) Rin als Muſterwort auf, läſſt aber das grimmiſche **Hrin** und deſſen Ableitung daneben gelten, was hingehen mag. Denn es findet ſich vielleicht noch irgendwo Hrin.*) Wenn aber Beide, ja ſelbſt Grimm (III. 385.), ſonſt das undeütſche **Rhein** feſthalten, und Schmeller (der beſonnene Forſcher!) das **h** geſchichtlich nennt; ſo antworten wir kurzweg: „Kein deütſches Denkmahl bietet Rhin, und die Geſchichte der Deütſchen beginnt mit den **Deütſchen**, nicht mit den **Kelten**, Römern oder Griechen!“ — Sieh meine Dichtungen 108. S., wo ich das irrige **Rhein** wiederholt bekämpfte.

Die von Römern und Griechen überlieferte **keltiſche** Form dieſes Fluſſes lautet Rhēnus (ſpr. Chrenus) und Ῥῆνος (ſpr. Chrenos), wobei man keineswegs an ῥεῖν (fließen) zu denken braucht. Sieh Cäſar de bello gallico I. 1. u. 2., IV. 10.; dann Strabo u. A. — Daß die Kelten in Rhenus ein helles e ſprachen (wie noch jetzt alle Völker), beweiſt deſſen Umwandlung in Rin durch die anwohnenden Deütſchen. Ebenſo ward (und wird noch) in pretium ein helles e geſprochen, weil die Deütſchen daraus pris (ſt. priz) machten. Denn das i geht nur aus dem angränzenden hellen e hervor, und umgekehrt. Für das aus dem keltiſchen Rhenus umgeformte Rin eine Wurzel auf deütſchem Boden zu ſuchen, iſt alſo ein eitles Beginnen, nicht minder fruchtlos, als wenn man für pris (Preis) deütſche Abkunft ermitteln wollte.

Das deütſche Rin iſt auch in die Sprache der Spanier, Franzoſen und Engländer übergegangen, bei beiden Letztern irrthümlich als Rhin, obgleich es bekannt iſt, daß auch die alten Franken im Lateiniſchen Renus, die Angelſachſen aber Rin ſchrieben. Sieh den Bundeseid bei Straßburg (Denkm. 28. S.), und Beda's historia ecclesiastica, überſetzt von Alfred (Cantabrigiae 1644. Fol.), V. 11. u. 12.

Was die Mundarten betrifft, ſo hört man am Oberreine und in plattdeütſchen Gegenden (z. B. bei Göttingen) **Rin**; die Büchner ſagen der **Rinſtrom**, oder auch Rein, wie im Hochdeütſchen.

---

*) Um dem grimmiſchen Hrin einſtweilen den Weg zu bahnen, bemerken wir Folgendes. In einer Handſchrift von Beda's historia ecclesiastica (Pghſ. des 8. Jh.), welche ſich einſt in der Abtei St.-Hubert in den Ardennen befand, jetzt aber in der Stadtbibliothek zu Namür aufbewahrt wird, lieſt man öfters die Form Hrenus ſt. Rhenus. Die Handſchrift iſt (was ihr beſondern Werth verleiht) von einem Angelſachſen geſchrieben, welcher vor Allem die eigenen Namen mit großer Sorgfalt behandelte; an einen Schreibfehler dürfen wir demnach hier nicht denken. Alſo ſprachen die Angelſachſen im 8. Jh. **Chrenus?** Es ſcheint wirklich ſo! —

Die Stellen lauten, wie folgt: in hreno . . . iuxta hrenum . . . in insula quadam hreni, quae lingua illorum vocatur „in littore“. . . Sieh: Quellen und Forſchungen zur Geſchichte der deütſchen Literatur und Sprache, zum erſtenmale herausgegeben von Franz Joſeph Mone. 1. Bd., 2. Abth. (Aachen und Leipzig 1830. 8.), 454. S. (V. 10. u. 11.). —

Zwei Ausgaben obiger Kirchengeſchichte (eine engliſche mit angelſächſiſcher Überſetzung, und eine deütſche), welche ich zu Rathe zog, gewährten keinen Anhalt, ſondern boten Rhenus und Rin, wie gewöhnlich. Haben die Herausgeber den Text verfälſcht?

Digitized by Google

III.

a) Ludwig der Schwarze, Sohn des Pfalzgrafen Stephan's von Zweibrücken, erbte im J. 1444 von seinem mütterlichen Großvater Fridrich III. die Grafschaft Veldenz, und im J. 1459 von seinem Vater das Herzogthum Zweibrücken; er starb am 19. Juli 1489. Ihm folgten seine beiden Söhne Kaspar und Alexander, doch Ersterer nur bis zum J. 1491, wo er in's Gefängniss kam, worin er auch starb. — Hg. Alexander behilt die Regierung bis zu seinem Tode, welcher am 31. Okt. 1514 erfolgte. Obgleich er der jüngere Sohn war, hatte ihn sein Vater doch schon im J. 1482 in den Besitz der Grafschaft Veldenz gesetzt, ihm auch bald darauf das Oberamt Zweibrücken eingeräumt; doch musst' er am 13. März 1482 urkundlich versprechen, bei Lebzeiten seiner Ältern nicht eigenmächtig regieren zu wollen.

b) Nach Dem, was wir oben (III. 1.) mittheilten, wird uns Niemand zumuthen, fernerhin **Rhein** zu schreiben; die Wörter Rein, Rain und rein sind überdies für Aug' und Ohr genugsam geschieden. Es tritt auch nicht leicht die Möglichkeit ein, diese Begriffe mit einander zu verwechseln.

In sprachlicher Hinsicht ist es ein **Unsinn**, das Hauchzeichen (**h**) nach einem **r** zu setzen; denn wer könnte ersteres hier aussprechen? Auch die römische Lautstellung (rh) ist eine falsche, und hätte hr sein müssen, wie sich überzeugend darthun lässt. Die unmittelbaren Nachkommen der Römer, die Walche (Italier), haben dieses h längst ausgestoßen; die Neugriechen schreiben das Hauchzeichen (den spiritus asper) zwar noch, sprechen es aber nirgends, wie sie denn überhaubt kein **h** mehr haben.

Wenn schon der Flusename **Rhein** durch sein **h** deütsche Augen beleidigt, so ist es geradezu abgeschmackt, ähnlichlautende Namen, welche aber mit diesem Flusse Nichts zu schaffen haben, mit **h** zu schreiben. So z. B. führt man uns ein **Berg*rhein*feld** und **Grafen*rhein*feld** (Dörfer bei Schweinfurt) vor; ebenso ein **Marl*rhain*** (Dorf und Schloss bei Aibling). Sieh: Geographische Beschreibung des Untermainkreises von G. Adam Götz (Wirzburg 1824. 8.) 298. u. 314. S. — Ferner: Bayerische Landbötinn vom 3. Nov. 1846 (132. Nr., 1124. S.). Hier, und schon früher anderwärts, bot man uns das verhunzte **Marl*rhain***, dessen vordere Hälfte auch nicht vom Taufnamen Mar benannt ist; denn es lautet urkundlich (z. B. im 15. Jh.) Mächselrain, noch früher (821) aber Mahsmin-rein, also von einem Mannsnamen **Mahsmo?** Schmeller II. 659. — [Es gibt keinen Mannsnamen **Mahsmo**, wohl aber ein Gattungswort wahsmo, d. h. Wachsthum, Frucht oder Vermehrung (Graff I. 689.); die 2. Endung davon ist wahsmin, woraus mahsmin ward, weil das m rückwirkend das w gleichfalls in m verwandelte (Laut-Verähnlichung!). So entstand **Mahsminrein** (oder wie es in den Urkunden auch geschrieben wird: Machsminreini), d. h. Wachsthumes-Rain, oder Fruchtrain; man muß also jetzt, will man anders der Wahrheit huldigen, **Mächselrain** schreiben. — Obige Lautwandlung ist mir übrigens in bayerischen Denkmählern nicht oft begegnet, wohl aber in büchischen; das Wort Schwalbe z. B. heißt afd. swalawa, büchisch Schmolme, und „wollen wir" heißt in Buchen: mommer, d. h. mann mer. Dies Alles im Vorbeigehen, weil es uns gerade in den Wurf kam!]. —

Wie die Römer mit ihrem fehlerhaften rh unser Lautwesen verwirrten, so thaten sie Dies noch weit mehr mit der unrichtigen Lautverbindung ph, welche eine Quelle vieler Irrthümer ward. Denn aus der Lautwandlung sowohl der morgen-, als abendländischen Sprachen geht unwiderlegbar hervor, daß hier ein **pf** gesprochen ward, wie denn auch die Deütschen von der Zeit an, wo sie das Schreiben erlernten (7. u. 8. Jh.), bis tief in's 16. Jh., die Schreibweise der Römer nachahmend, ihren Doppelmitlaut **pf** durch ph ausdrückten, z. B. in den Wörtern phawo, phlanza und phruonta, d. h. Pfau, Pflanze und Pfründe (lat. pavo, planta und praebenda). — Die Walche haben die römische Schreibsünde ph längst weggeschafft, und schreiben dafür — was alle Welt spricht — ein f; ebenso ist den Neugriechen das **φ** (einst Pfi genannt) nur noch ein **f**, und umgekehrt unser **f** überall ein **φ**. — Wann die alte Aussprache des **φ** (= **pf**) unterging, ist schwer zu bestimmen; aber gewiss ist, daß das **φ** zur Zeit des Wulfila (318—388 n. Chr.) schon wie **f** lautete. Vergl. Quintilian instit. orat. I. 4. 14.

Diese und ähnliche Untersuchungen spar' ich einstweilen für meine Lautlehre (entworfen zu Wirzburg 1827, ausgearbeitet zu München 1830) auf, muß aber doch noch davor warnen, deütsche Namen, z. B.

Digitized by Google

Sieh: Historiae ecclesiasticae gentis Anglorum libri V, a venerabili Beda scripti, ab Anglo-Saxonum rege Alfredo examinati, ejusque paraphrasi saxonica eleganter explicati (Cantabrigiae 1644. Fol.), 5. Buch, 11. u. 12. Kap. — Und: Venerabilis Bedae ecclesiasticae historiae gentis Anglorum libri V (Coloniae Agrippinae 1601. 12.), daselbst.

Für Diejenigen, welche durch obiges Hrenus ihr falsches Rhein retten zu können vermeinten, stehe hier noch zu ihrem Verdrusse, daß der am Anfange der Wörter stehende Hauchlaut (z. B. in hlûtar, hraban, hwila, d. h. lauter, Rabe, Weile) im Laufe des 9. Jh. so gänzlich verschwindet, daß z. B. bei Otfrid (dichtete um d. J. 870) keine Spur mehr davon zu sehen ist.

2) Der Name der Boie, welche einst Beheim bewohnten und benannten, lautete, wie wir bereits (II. c.) meldeten, vor dem 8. Jh. in deütscher Sprache **Baias.** Die Boie wurden bekanntlich zur Zeit von Christi Gebnrt durch die Markomannen (Marcomanni, Gränzhüter) aus Beheim vertrieben (Tacitus Germ. 42.), und auch Diese rückten in der allgemeinen Völkerwanderung südwärts, und besetzten die angränzenden Landstriche (die heütige Oberpfalz und Bayern). Der Volksname **Baias** war unterdessen (wie öfters) zum Landesnamen erstarrt, und das von den Boien verlassene Land hieß sofort kurzweg **Baias** (Geographus Ravennas IV. 18.), vollständig aber **Beheim,** d. h. **Baihaim** oder **Baiohaim,** nach süddeütscher Auffassung. Im 5. Jh. n. Chr. rückten die Tschechen (Czechowé), ein slawisches Volk, in das verlassene Baias ein, und wurden deshalb von den deütschen Gränznachbarn **Baiwende** (Beowinida, d. h. Baislawen), späterhin aber **Beheima** oder **Beheimare** (Beheime, Beheimer) genannt. Sieh Schmeller's bayer. Wörterb. I. 140., und Zeüß, die Deütschen ꝛc. 307. u. 641. S. —

Nachdem die erwähnten Gränzhüter ihre Mark verlassen hatten, und in das, damals Norikum geheißene Land eingerückt waren (am Ende d. 5. Jh. n. Chr.), fiel der Name Gränzhüter (Marcomanni) von selbst weg, und sie erhilten von ihrem Stammlande, den damaligen Sprachgesetzen gemäß, den abgeleiteten Namen **Baiwaras** (lateinisch Baiwarii), dessen 3 Bestandtheile (Stamm, Gähnlaut, Endung) wir unten näher angeben werden. Für den Mitlaut **w** gab es aber damals noch kein Zeichen; deshalb ward der Bayernname in lateinischen Denkmählern jener Zeit Baiuuarii oder Baioarii geschrieben. uu oder o (vor Selbstlauten) sind also = w, und **Ebroin** ist = Eburwin, d. h. Eberfreünd. Daß unsere (übrigens achtbaren) Forscher den Doppelselbstlaut ai in a-j zerrissen, und den Namen der alten Bayern aus Mangel an Sprachkenntniss **Bajuvarier** und **Bajoarier,** oder gar **Bojovarier,** schrieben und noch schreiben, auch nach diesen u. a. Verhunzungen deüteten, hat unendliche Verwirrung in die Urgeschichte Bayerns gebracht; ich werd' es auch schwerlich erleben, daß die hier hängenden Nebel verschwinden, da deren Wegschaffung nicht so leicht ist. Um hier jede ausgreifende Untersuchung (so willkomm sie auch wäre) abzuschneiden, verweis' ich auf 2 gründliche Werkchen, welche das hieher Gehörige am treüesten darbieten; sie tragen folgende Aufschrift: „Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, gegen die bisherigen Muthmaßungen bewiesen (?) von Dr. K. Zeüß. München 1839. 8." — Und: „Die Herkunft der Bayern von den Markomannen entwickelt von Dr. Fr. M. Wittmann. Sulzbach 1841. 8." — Beide Schriften ergänzen sich gegenseitig, und auch das grösere Werk von Zeüß, lassen aber dem Forscher noch ein schönes Stück Arbeit übrig. — Doch wir kehren zum Bayernnamen zurück!

Die Einheit dieses Namens lautete vor dem 8. Jh. deütsch: **Baiwari** (mit starker Beügung), lateinisch: Balwarius. Dieses Baiwari ist aus 3 Stücken zusammengefügt, nämlich a) aus dem Stamme (Bai); b) aus dem Gähnlaute (w); c) aus der Endung (ari). Den Stamm **Bai** (aus dem keltischen Bol entstanden) lernten wir schon früher kennen; die Endung **ari** (jetzt er) ist die gewöhnliche Ableitungssilbe männlicher Haubtwörter, z. B. burgari, Bürger. Der Gähnlaut **w** (auch **g** und **h**) tritt zwischen Selbstlaute, um die Gähnung zu verhüten; er wechselt zwischen **w, g** und **h**, und wird jetzt in der Regel nicht mehr geschrieben. Wo die Alten z. B. gawe und gauge, Pazzawa und Pazzauge, Laugingen, Lindaugia, elgir und zwelgero schrieben, schreiben wir jetzt nur Gau, Passau, Lauingen, Lindau, Eier und zweier. Nur in dem Worte **Weiher** (mfd. wlher und wiger, afd. wihiri und wiwari, vom lat. vivarium) schreiben wir zwar den Gähnlaut noch, es spricht aber Jedermann **Weier.** Und da schon das Alterthum den Gähnlaut öfters fallen ließ (man findet nämlich wiere, wiare und wiari); so sollten auch wir ohne Bedenken **Weier** schreiben, wie schon längst Schmeller in seinem bayer. Wörterbuche IV. 3. gethan hat.

Digitized by Google

Adolf, Rudolf, Weſtfalen ꝛc. mit einem **ph** zu verunzieren. Auch iſt Epheû (nicht griechiſch, ſondern von apium) in Effeû zu verwandeln.

c) „Herzog in Bayern" heißt eigentlich: „dux in Baiwarlia;" denn das Land der Bayern hat ſowenig einen beſondern Namen, als Schwaben, Franken, Düringen (falſch: Thüringen!), oder Heſſen. Es ſind Dies lauter Volksnamen, in die 3. Endung der Mehrheit geſetzt, welche alſo nur nach einem Vorworte ſtehen konnten, das dieſe Endung regiert (z. B. zu, in, von). Daher heißt es in den Predigten des Bruders Berchtold († am 13. Dez. 1272 zu Regensburg): „in dem lande hie ze Beigern," d. h. *in terra hic ad Baiwarios, i. e. in terra Baiwariorum.* — Die älteſte und einfachſte Art, ein Land zu benennen, war die, daß man den Namen des darin wohnenden Volkes in die 1. oder 4. Endung der Mehrheit ſetzte. Wie es alſo im Korn. Nepos (XVI. 4. 3.) heißt: „Quo Meſſena celerius reſtitueretur, legatus in Perſaa eſt profectus," was ich einſt (K. Nepos, Kempten 1830. 8.) verdolmetſchte: „Damit Meſſene deſto ſchneller hergeſtellt würde, reiste er [Pelopidas] als Geſandter nach **Perſien;**" ſo hat auch der alte weſſobrunner Gloſſenmacher Iſtria einmal mit Peigira, das andremal mit Paigira (d. h. die Baiere) überſetzt. Sieh den Cod. weſſobr. 53. (Pghſ. d. 8. Jh. in 4.), 60. Bl. b. und 62. Bl. a. — Dann ward zum Volksnamen (in der 2. Ed. d. Mh.) lant geſetzt, und ſchon derſelbe Gloſſenſchreiber überſetzt Arnoricua [d. h. Ager noricus] mit Peigiro lant, d. h. „der **Beiere** Land." Daſ. 62. Bl. a. — So ging es durch das ganze Mittelalter, indem beide Wörter entweder einzeln, oder verbunden, neben einander geſtellt wurden; z. B.: „wafen unt chleit furten ſi den vollen durch der Baier lant." — „ſi riten under ſchilden durch der Bayer lant." — Oder: „Do ſi uber Tuonowe chomen in Bayerlant." — „ein herre in Bayerlande." — „die von Bayerlanden." — „an Swaben ſtœzet Beierlant zetal alſander wanken, unt darnach Oſterfranken." — Sieh: Der Nibelunge Lied, nach der Hſ. des Frhrn. von Laſsberg herausg. von O. F. H. Schönhuth (Tübingen 1834. 12.), 343., 378., 452., 469. und 473. S. — Ferner: Graff's Diutiſka, 1. Bd. (Stuttgart u. Tübingen 1826. 8.), 66. S.; dieſe letztere Stelle iſt aus der noch ungedruckten Weltchronik Rudolf's von Ems entlehnt. — Das Wort **Bayern** kann nach dem oben Geſagten im deütſchen Alterthume nur allein ſtehen, wenn ein Vorwort (zu, in, von ꝛc.) vorhergeht; „das" **Bayern** zu ſagen, war einem Alten, da es ein Unſinn iſt, rein unmöglich. So blieb es biſs zum Ende des 15. Jh. — Aber im 16. Jh. ward der Glaube zerriſſen, die Sprache verwirrt; die alten ſchönen Formen gingen unter, und die bayeriſche Mundart hörte auf, Schriftſprache zu ſein. In dieſer trüben Zeit erſtarrte die Mehrheitsform Bayern zum Landesnamen, und ward ſofort wie jedes ſächliche Wort behandelt und gebeügt (alſo das ſchöne Bayern, Bayerns, dem Bayern ꝛc.); gleichzeitig verſchwand auch die ſtarke Beügung des Volksnamens (der Bayer, des Bayers, die Bayer ꝛc.), und es trat dafür die ſchwache ein (der Bayer, des Bayern, die Bayern ꝛc.), wobei es auch im Hochdeütſchen fortan ſein Bewenden hat. Soweit davon, um des Guten nicht Zuviel zu thun! —

Den Schluſs mache die Tilgung des falſchen j im Namen der alten Bayern! — Schon oben (II. c. u. III. 2.) haben wir überzeügend nachgewieſen, daß weder im Namen der **Boie**, noch in dem der alten **Bayern** ein j geſchrieben werden dürfe, weil in beiden Fällen ein Doppelſelbſtlaut vorliege, welcher zerriſſen würde, wenn man ein j ſchriebe. Eine kleine Rundſchau über unſere Geſchichtsforſcher hat uns nun die leidige Überzeügung verſchafft, daß von 100 Schreibenden 99 in beiden Namen ein j ſchreiben; ja Einer derſelben ſchreibt ſogar den heütigen Bayernnamen **Bajer**. Dies und Andres zeügt genugſam vom Mangel an Sprachkenntniſs. Wir haben uns einſt gewaltig über die Verkehrtheiten unſerer Jugendbildung geärgert, jetzt aber nicht mehr. Darum wollen wir den vorliegenden Fall lieber auf lateiniſchem Grund' und Boden ſchlichten; denn Lateiniſch kann ja Jeder! —

Im Leben des hl. Martin, Biſchofes von Tours († am 8. Nov. 397), welches Venantius Fortunatus (geboren um d. J. 530 zu Duplaviliš, jetzt Valdebiadena bei Treviſo) zwiſchen den J. 566—576 in Gallien ſchrieb, und auf dem von ihm früher (564?) betretenen Wege nach Italien ſandte, lieſt man (IV. V. 640. V. ff.) nach einer vatikaniſchen (früher pfälzer) Handſchrift Folgendes, indem Fortunat ſein Buch anredet:

Digitized by Google

[NB. Der Ortsname **Weihers** bei Fulda iſt nicht davon benannt! — Das lateiniſche vivarium ſtammt bekanntlich von vīvĕre (ſpr. wiwere, d. h. leben); dieſes darf nicht mit dem faſt gleichdeütigen vĭgēre (ſpr. wigere) zuſammengeſtellt werden].

Leider iſt uns kein deütſches Sprachdenkmahl vor dem 8. Jh. erhalten worden; es läſſt ſich alſo auch der Bayernname vor dieſem Jahrhunderte nur lateiniſch nachweiſen, was aber Nichts zur Sache thut. Erſt mit dem 8. Jh. tritt er deütſch auf, nämlich **Paigira** oder **Peigira** (d. h. Pai-g-ira), neüdeütſch **Beiere**, alſo durchaus mit ſtarker Beügung, was jetzt nicht mehr der Fall iſt. Die Einheit hieß damals **Paigiri** oder **Peigiri** (das Schluſs-i bewirkte Umlaut, alſo iri ſt. ari), 2. Endung: **Paigires** u. ſ. w. — Dieſe Formen gehören aber der damaligen Volksſprache an; die höhere Schriftſprache hatte **Baigari**, was auch Graff nach Schmeller's Vermuthung als Muſterwort in ſeinem Sprachſchatze (III. 46.) aufſtellte. Urkundlich liegt jedoch Baigari nicht vor. — Falſch iſt die Einheit **Peigir**, welche Grimm (Gramm. III. 425.) angibt. —

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Verderbniſſe durchlaufen wollten, welche der Bayernname vom 12. Jh. an erduldete, biſs er endlich zu **Bayr** und Bavārus (ſpr. Bafarus!) einſchrumpfte. Wir verweiſen deſshalb auf die oben angezeigten Werke von Zeüß und Wittmann, vorzüglich aber auf Schmeller's bayer. Wörterbuch I. 160. ff., wo übrigens (163. S.) Agilus oder Agilis ... calle ... pervenerunt ... Eckhart ... his ad fidem conversis ... Bavocartt und tendit zu leſen iſt. — Den von Schmeller benutzten Abdrücken dieſer Stellen liegen offenbar abweichende Handſchriften zu Grunde; wir müſſen alſo zu unſerer Rechtfertigung wenigſtens die Haubtſtelle aus den Bollandiſten mittheilen.

In den Acta Sanctorum Augusti, tom. VI., verfaſſt von Pini, Kuper und Stilting (Antwerpiae 1743. Fol.), 580. S. B., heißt es im Leben des hl. Agilus, Abtes von Resbach [† um d. J. 650], 3. Kap., wie folgt:

„Deinde directo calle ad Bolas [ſo!], quos terrae illius incolae Bodoarios [l. Boioarios, oder vielmehr Baioarios] vocant, pervenerunt [nämlich Agilus und deſſen Abt Eüſtaſius, und zwar beiläufig im J. 616], et multo labore catholicae fidei dogmate imbutos, plurimos illorum ad fidem christianitatis converterunt.“ — Das Leben des hl. Agilus iſt von einem ungenannten, doch der Zeit desſelben naheſtehenden Manne verfaſſt. Der hl. Eüſtaſius war Abt des Kloſters Luxovium, und ſtarb am 29. April 627. —

Soviel nachträglich!

3) So die Urkunde fehlerhaft ſtatt herrn oder herren. Man ſcheint ſchon damals (1488), wenigſtens in der Einheit, herrn ſt. herren geſprochen zu haben. Wenn uns aber jetzt unſere Sprachlehrer einſchärfen, man müſſe in der Einheit Herrn, in der Mehrheit aber Herren ſprechen und ſchreiben, ſo iſt Das eine Fabel; denn die gebildete Umgangsſprache kennt nur Herrn in beiden Zahlformen. Sieh: Die Beügung und Schreibung der neühochdeütſchen Hauptwörter, dargeſtellt von K. Roth (Kempten 1836. 8.), 53. S., 1. Anm. — Herr heißt übrigens mſd. herre und aſd. herro; dieſes iſt aus heriro (der Hehrere) zuſammengezogen. Daraus folgt, daß die Herrinn ebenſo ſprachwidrig iſt, als die Freiinn (z. B. von Laſsberg), die Geſandtinn oder die Verwandtinn. Denn die Silbe **inn** darf weder Bei-, noch Mittelwörtern angehängt werden. Beügung 64. S., Anm. — Das deütſche Alterthum weiß auch Nichts von einer Herrinn.

4) So die Urkunde, was ein doppelter Schreibfehler zu ſein ſcheint, aber nicht iſt. Denn a) die Schärfung (das **tt**) iſt ſprachrichtig, und unſere Dehnung (Väter) iſt falſch. In den meiſten Mundarten des Südens, auch in der büchiſchen, hört man allgemein Fatter, und ſchrieb auch noch im vorigen Jahrhunderte häufig Vatter, nach richtiger Überlieferung. Denn das a dieſes Wortes iſt nicht nur im Griechiſchen und Lateiniſchen (πατηρ, pater), ſondern auch im Gothiſchen und Altſächſiſchen (fadar), Alt- und Mittelſüddeütſchen (fater, fater, vater), ſowie im Altnordiſchen (fadir) kurz, d. h. geſchärft, und das Schärfungszeichen (**tt**) tritt ſchon am Ende des 13. Jh. auf. Unſere gewöhnlichen Textabdrücke, Sprachlehren und Wörterbücher gewähren aber hierüber keine Aufklärung, da ſie die Wörter meiſt ſchreiben, wie es die Sprachlehre verlangt; wir müſſen alſo die Handſchriften fragen.

In dem hieſigen Cod. lat. 213. (Pghſ. d. 13. Jh. in Folio, 208 Bl.), welcher vermuthlich zwiſchen 1279—

Digitized by Google

„Si tibi barbaricos*) conceditur ire per amnes,
Ut placide Rhenum transcendere possis et Histrum,
Pergis ad Augustam, quam Virdo et Licca fluentant;
Illic ossa sacrae venerabere martyris Afrae,
Si văcăt | īrĕ vĭ|ām, nĕquĕ | tē Baĭ|oārĭŭs | ŏbstăt**),
Qua vicina fedent Breonum loca, perge per Alpem,
Ingrediens rapido qua gurgite volvitur Oenus.“ —

Dieſe Stelle iſt die zweitälteſte, worin der alten Bayern gedacht wird; es liegt alſo wohl daran, ſie richtig aufzufaſſen. Jedermann ſieht nun, daß man hier Baiwarius leſen müſſe, nämlich das ai als Doppelſelbſtlaut, und das o als w, Beides, wie gewöhnlich (ſieh III. 2.). Denn leſen und ſchreiben wir Bajoarius, ſo geſtaltet ſich das Versmaß ſo: — ⏑ | — ⏑⏑, und der Vers geht nicht. Sieh: Lateiniſche Schulgrammatik von Sebaſtian Mutzl, 2. Auflage (Landshut 1834. 8.), 503. §. a) und b). —

Man traut nun kaum ſeinen Augen, wenn man Zeüß's Werk: die Deütſchen ꝛc. aufſchlägt, und da (368. S.) Bajoarius gedruckt findet! Zeüß verſteht ja doch Lateiniſch und — Deütſch!?

„ . . . . . quandoque bonus dormitat Homerus.
HOR. epist. II. 3. 359.

Wir dürfen aber keineswegs verſchweigen, daß Zeüß den hier gerügten Fehler nicht ſelbſt machte, ſondern ihn nur in der Eile dem Benediktiner Luchi nachſchrieb; bei Brower ſteht das Wort richtig. Denn Zeüß erkennt das ai als Doppelſelbſtlaut an (daſ. 367. S., Anm.), und meidet das j darum faſt überall; er hält aber den Bayernnamen für zuſammengeſetzt, was er durchaus nicht iſt (ſieh oben III. 2.).

Obige Stelle betreffend ſehe man:

Venantii Fortunati carminum, epistolarum, expositionum libri XI, nova editione illustrati a Christophoro Browero (Moguntiae 1617. 4.), 335. S.; ferner:

Venantii Fortunati opera omnia, nunc recens ad mss. codices vaticanos illustrata, opera et studio Michaelis Angeli Luchi, pars I. (Romae 1786. 4.), 470. S.

In beiden Ausgaben ſind die Verſe der meiſt langen Gedichte nicht einmal beziffert; ſie genügen überhaupt den Anforderungen des Forſchers nicht mehr. —

Zum Schluſſe wollen wir noch anmerken, daß bei Fortunat († um d. J. 609 als Biſchof zu Poitiers) der Name des Bayerlandes zuerſt lateiniſch auftritt, nämlich Balvaria (ſpr. Baiwaria). So muß es heißen, und ſo hat auch eine der 3 vatikaniſchen Handſchriften, welche Luchi verglich; die übrigen ſcheinen Boioaria zu leſen, was auch beide Ausgaben bieten.***) Die Stelle ſelbſt (Liccam Balvariâ, Danubium Alemaniâ, Rhenum Germaniâ transiens, d. h. den Lech an Bayern, die Donau an Schwaben, und den Rein an Deütſchland überſchreitend) ſteht übrigens in der proſaiſchen Zueignungsſchrift an den Biſchof Gregor von Tours († am 27. Nov. 595), gleich am Anfange der Werke Fortunat's (30. S. bei Brower, 2. S. bei Luchi).

Dem guten P. Luchi verzeihen wir's endlich gern, daß er hier wieder Bojoaria (was doch Brower nicht hat!) drucken ließ, nicht aber einem Zeüß, daß er es gläubig nachſchrieb (368. S.); denn Zeüß weiß recht gut, daß die Boie im Griechiſchen Βοῖοι heißen, und daß es im Griechiſchen kein Jott (j) gibt.

*) Einem Fortunat und deſſen Jahrhunderte kann man es wohl verzeihen, daß der Rein und die Donau barbariſche Flüſſe genannt werden. Es liegen aber viel jüngere Beiſpiele vor, daß die Walche uns Deütſche Barbaren nannten.

**) Sooft ich im Grimhildliede die Stellen las, wo die Bayern als Straßenräuber geſchildert werden (ſie ſtehen in Schönhuth's Ausgabe auf der 343., 380., 417. und 436. S.), konnt' ich meine Verwunderung nicht bergen, und fragte nach geſchichtlichen Belegen. Nach obiger Stelle ſcheint es aber mit dem Straßenraube doch nicht ganz richtig geweſen zu ſein; oder was bedeütet ſonſt obstare? Markgraf Rüdiger von Bechelaren und ſeine Gefährten wurden, durch der Baier lant reitend, uf der ſtrazen durch rouben selten angerant. Daſ. 343. S. — Die Ausdrücke conceditur und possis, welche wir kurz vorher hatten, beweiſen übrigens, daß es in den Rein- und obern Donaugegenden für Reiſende auch nicht ganz geheüer war. — Zum Troſte der Bayern will ich endlich noch anführen, daß in dem hieſigen

Digitized by Google

1289 im Kloſter Weißenburg geſchrieben ward, und einſt dem Dr. Hartmann Schedel † am 29. Nov. 1514 zu Nürnberg) gehörte, ſteht (187. Bl. a. — 188. Bl. c.) eine noch ungedruckte deütſche Beichtformel, worin es am Anfange heißt: „Ich gibe mich ſchvldic, vnt verlihe vch, herre an gotis ſtat, daz ich han geſvndet in minen kintlichen dagen. Ich was vngehorſam vatter vnt muoter; ich erzvrnde ſie dicke, alſo vnt alſo . . . .“

Faſt zwei Jahrhunderte ſpäter (1435) ſingt in der nämlichen Gegend der Schulmeiſter Kunrat Dankrozheim:

„Liebes kint mins, du ſolte vaſt leren,
Und ſolt din herz zu got keren,
Und allzit vatter und muter eren,
So wirt din ſælde und ere ſich meren.“

Heiliges Namenbuch bei Wackernagel, altd. Leſebuch 744. Sp.

Wenn alſo die Schärfung des Wortes Vater ſeit Jahrhunderten für Aug' und Ohr feſtſteht, ſo iſt es eine unſerer gewöhnlichen Verkehrtheiten, daß wir dieſelbe in den Ableitungen Gevatter (aſd. gevatero), Vetter (aſd. fatharo) und Pfetter (büchiſch Petter, d. h. Pathe) bezeichnen, im Stamme Vater aber unterlaſſen. —

Was endlich b) das Fehlen des Beüg-s anbelangt (vatter ſt. vatters), ſo iſt dieſes durch das ganze Mittelalter hindurch Regel (ſieh Grimm's Gramm. I. 630. u. 686.), und findet auch bei bruoder ſtatt. Erſt mit dem Ende des 15. Jh. (alſo da, wo unſer jetziges Hochdeütſch beginnt) zeigt ſich allmählich in den Urkunden das Beüg-s wieder an beiden Wörtern. Da überdies bei muoter, ſweſter und tohter die Beüglaute in der Einheit gewöhnlich fehlen, ſo führt Das auf die Vermuthung, daß dieſe Wörter des häufigen Gebrauches wegen ſich gleichſam abnutzten.

5) So die Urkunde ſt. vorſchub; es bezeichnet ſonſt eine heimliche, unerlaubte Begünſtigung. Schmeller's b. Wört. III. 311. — Die büchiſche Mundart hat Fürſchub, wie denn überhaupt der Büchner das **vor** nicht kennt, und überall **für** gebraucht.

6) So die Urkunde fehlerhaft ſt. deſto, oder vielmehr deſte, wie die mſd. Form lautet; z. B.:

„Diu rede iſt âne lougen:
Er minnet iemer deſte baz,
Swer von minnen etewaz
Hœret ſingen oder leſen.“ — Herzmähre 18. B.

Dieſes deſte entſtand aus des diu (der 2. Ed. von der, und der Ortsendung ebendavon).

7) Im 15. und 16. Jh. bildeten ſich aus den mſd. Formen gên und ſtên (früher gân und ſtân) die falſchen Formen geen und ſteen, und daraus das noch falſchere heütige gehen und ſtehen, als wären die Stämme dieſer Wörter **geh** und **ſteh**, da ſie doch **gang** und **ſtand** ſind aſd. gangan und ſtandan)*). Empört über ſolche Sprach-Verderbniſe ſchrieb Widmann (Di Fehler der neühochdeütſhen Shrift, Regensburg 1836. 8.) beharrlich **gân** und **ſtân**, und Vollmer (in Dr. Beilhack's deütſchem Leſebuche, 2. Aufl. München 1843. 8.) ebenſo beharrlich **gehn** und **ſtehn** (ohne Auslaſszeichen!). Aber was geſchah? Jener ärntete ob der vermeintlichen Neüerung ſpöttiſches Naſenrümpfen; Dieſem aber ſuchten gefällige Setzer und Druckberichtiger bei der Geburt des genannten Werkes auf die rechte Bahn zu helfen. Hodie tibi, cras mihi!

*) Die Wurzeln beider Wörter ſind allerdings **ga** und **ſta**, wie ſich an dem ſanskritiſchen *gâ*, *ire*, ſodann am lateiniſchen stare, und am griechiſchen ἱσταναι (vom ungebräuchlichen σταω) deütlich genug zeigt.

8) So ausdrücklich die Urkunde ſt. verſchriben, ähnlich den Formen verluwen und verluhen (d. h. verliehen), welche Schmeller (b. Wört. II. 459.) anmerkt. Letztere ſind gar nicht ſelten, und begegneten mir regelmäßig in mittelreiniſchen Denkmählern; aber verſchruben fand ich noch nirgends.

9) Die Formen umer, ummer, umber und ümer ſind plattdeütſch; ſieh meine Denkmähler, 2. Abth. VIII. 3. 48. u. 4. 120., und meine Dichtungen VIII. 35. — Der Süden hat dafür immer und iemer, was aus dem aſd. io mer (je mehr) entſtand. — Obige Formen ſind weder bei Schmeller, noch bei Ziemann verzeichnet; Erſteren berühren ſie auch nicht.

10) erhaben iſt hier, wie man ſieht, das Mittelwort von erheben; wir ſagen jetzt dafür erhoben, und gebrauchen erhaben (ſublimis) nur als Beiwort.

Digitized by Google

Cod. germ. 521. (Pphf. d. 15. Jh. in Folio), welcher auf dem 147. Bl. a. — 149. Bl. c. den „König von Reußen“ (prosaische Bearbeitung des Grafen Mai und Belaflor enthält, am Ende dieser Geschichte die Büchner geradezu **Diebe** und **Räuber** genannt werden. — Woher weiß denn der bayerische Verfasser obiger Erzählung, daß die Bewohner des Fürstenthumes Fulda im 15. Jh. **Diebe** und **Räuber** waren? So fragt hier ein Büchner.

***) Die älteste mir bekannte Stelle, wo der Name des **Bayerlandes** von einem Deütschen in lateinischer Sprache aufgeführt wird, steht im mehrfach erwähnten Cod. wessobr. 53. auf dem 58. Bl. a. (sieh Graff's Diutiska II. 308.); der Name lautet hier, wie er lauten muß: baiuuaria (spr. baiwaria). So haben auch die besseren Handschriften der folgenden Jahrhunderte; nur erscheint statt des uu öfters ein o. Die vielfachen Verhunzungen und Verderbnisse dieses Namens, wie wir sie jetzt in den Abdrücken unserer Geschichtsquellen lesen, rühren zum geringsten Theile von deren Verfassern her, sondern wurden von spätern Abschreibern und Herausgebern eigenmächtig eingeschmuckelt.

d) Seit dem Jahre 1444 nenn'n sich die Grafen von Veldenz zugleich „Pfalzgrafen bei **Reine** und Herzoge in **Bayern**,“ weil sie Nachkommen Hg. **Otto's** des Erlauchten sind († am 29. Nov. 1253). Alle Abkömmlinge dieses Fürsten, sowohl dies-, als jenseits des Reines, führen beide Titel, was den Urkundenforscher oft irre macht, indem er nicht weiß, ob er's mit Pfalzgrafen, oder mit Herzogen von Bayern zu thun hat, besonders in der jetzt sogenannten **Oberpfalz**. —

Der geschichtliche Grund ist folgender. König Fridrich II. setzte im J. 1215 auf dem Reichstage zu Regensburg den Pfalzgrafen Heinrich den Langen (Kg. Otto's IV. Bruder, Heinrich's des Löwen Sohn) ab, und belehnte Ludwig I., Hg. in Bayern, mit der Reinpfalz; doch konnte dieser erst im J. 1227, nach dem Tode des Pfalzgrafen Heinrich, in den ruhigen Besitz derselben gelangen. Um aber die schöne **Pfalz** desto sicherer für Bayern zu gewinnen, ward (vielleicht schon 1215) eine Verbindung zwischen des Pfalzgrafen Tochter **Agnes** (geb. 1201) und Hg. Ludwig's Sohne **Otto** (geb. am 7. April 1206) verabredet, und auch im J. 1225 zu Straubing durch die Heirath vollzogen. — Wir werden das häusliche Leben der Pfalzgräfinn und Herzoginn Agnes († am 16. Nov. 1267, begraben zu Scheiern) späterhin zum Gegenstande einer besondern Forschung machen; denn auf ihr Geheiß dichtete Reinbot von **Durne** (d. h. Walddüren in Nordbaden?) den heiligen **Georg**, von welchem uns Franz Pfeiffer (wir hoffen, bald!) eine vollständige und unverfälschte Ausgabe liefern wird. Der durch Hagen veranstaltete Abdruck der möserischen Papierhandschrift v. J. 1446 (Berlin 1808. 4.) ist längst unbrauchbar. Der hl. Georg ward übrigens ganz oder theilweise in dem Schlosse **Werd** (falsch Wörth!), welches im gleichnamigen Markte zwischen **Donau**stauf (falsch Donaustauf!) und Straubing, auf einem weitschauenden Hügel steht, gedichtet, wie Pfeiffer zu seiner Zeit ausführlich nachweisen wird.

e) Es kostet Überwindung, der Urkunde das richtige **Vatter**, was doch Schreiber dieser Zeilen überall in seiner Heimath zu hören bekam, nicht nachzuschreiben! — Eigentlich müßt' es **Fatter** heißen. Denn wie das lat. pisc-is (spr. piskis) im Gothischen fisks, und auf deütschem Boden jetzt **Fisch** lautet; so muß auch das lat. pater jetzt bei uns **Fater**, oder vielmehr **Fatter** lauten. Ebenso ist es mit dem lat. pec-us, gothisch faihu (d. h. Vermögen), asd. fihu, was jetzt **Fih** lauten müßte, wofür wir aber irrig **Vieh** schreiben! — Wie lange werden wir noch den römischen Wehlaut (das V) als Effiant verwenden! Ist es nicht abgeschmackt, voll (gothisch full, lat. plenus) neben füllen (gothisch fulljan, lat. implere) zu schreiben? Oder vor und vorder neben fordern und fördern? Oder hinwieder fressen, was doch, wie sich aus dem gothischen fra-itan ergibt, aus ver-essen entstand? —

Kurz und gut, man schreibe fortan, dem Vorurtheile trotzend, und nur auf die Stimme der Wahrheit horchend: Fater (oder Fatter), fer- (ferdammen ꝛc.), Fetter, fier, Fih, fil, Flies (nicht Vließ!) Fogel, Folk, foll, fon, for und forn; wenn man will, auch Feilchen (viola, ἰον), Fers (versus, verto) und Fogt (advocatus, ad und voco), weil diese Wörter jetzt deütsch sind, in viola überdies das v nicht wurzelhaft ist. In Buchen lebt übrigens noch die Stammform: die Veiel (de Feiel); das Volk weiß Nichts von einem Veilchen. [Altisländisch fiola, altsüddeütsch der viol. Schmeller I. 624.].

f) Dies ist, wie wir schon anfangs (a.) bemerkten, Ludwig I., oder der Schwarze, erster Herzog von Zweibrücken-Veldenz. Er war ein Sohn des Pfalzgrafen Stephan's von Simmern-Zweibrücken († am 14. Febr. 1459), und der Anna, Grafen Fridrich's III. von Veldenz Erbtochter († am 18. Nov. 1439),

Digitized by Google

11) keuffen, verkeuffen und teuffen ſind halbplattdeütſche Formen für kaufen, verkaufen und taufen. Die Büchner ſagen: keiff, verkeiff und deiff; die Krebecker (bei Göttingen): kèpen, vorkèpen und dèpen. Es muß alſo mit dieſen Wortformen, wozu noch gleuben und beubt (büchiſch: glei und Heitt) kömmt, eine eigne Bewandtniſs haben, worüber Schmeller's Werk: Die Mundarten Bayerns (München 1821. 8.) 178. Nr. keine genügende Aufklärung gewährt. Doch verdient die Hindeütung auf das Angelſächſiſche und Engliſche Beachtung, kann aber hier nicht weiter verfolgt werden. Nur anmerken wollen wir noch, daß wir alle dieſe Wortformen in Luther's Schriften fanden, daß ſie aber in deſſen Bibel, herausgegeben von Joh. Frick (Ulm 1735. 8.) ſämmtlich verwiſcht oder ausgerottet ſind.

12) So die Urkunde fehlerhaft ſt. wirdet oder wirt.

13) So die Urkunde ſt. des früheren nichtes nicht (Theodora 34. B.), d. h. Nichte. In Buchen hört man Nist und Nüscht, am Untereichsfelde aber Nitz, und in Altbayern Nicks oder Nickſen.

14) So ausdrücklich die Urkunde, doch weiter unten frihelten; wir halten aber erſteres nicht für einen Schreibfehler, ſondern für eine gewöhnliche Abſchleifung der Silbe **heit**. Auf ähnliche Weiſe ſagen die Büchner Kranket ſt. Krankheit, und Erwet ſt. Arbeit. — In einer Urkunde des Abtes Johann von Fulda v. J. 1511 ſteht gar Fryhld; ob Schreibfehler? Sieh Schannat's Dioeceſis fuld. 339. S.

15) So die Urkunde, l. unverricht, d. h. unverrichtet. verrichten heißt zurecht bringen, ausgleichen, ſchlichten oder ausſöhnen. Schmeller III. 34.; Ziemann 554.

16) Über dieſes Wort ſehe man Schmeller II. 289., und Ziemann 180. — Es liegen hier offenbar zwei Wortformen vor, von welchen die eine **Kellner**, die andre **Köllner** geſchrieben werden ſollte.

17) So die Urkunde ſt. ſchultheiſzen, d. h. Schuld-heißen (von Schuld und heißen). Allmählich nutzte ſich das Wort in Schultheß, Schultes und Schulz ab; ja ſchon in der folgenden Urkunde (1489) erſcheint ſchultesz. — Die aſd. Form iſt ſculdheizo (über deſſen Urbedeütung Schmeller III. 351. nachzuſehen iſt); die mittelſächſiſche ſculdhête (abgeſchliffen ſchulte), wovon das mlat. ſculdetus ſt. ſcult-hêto (*gen.* -ŏnis).

18) Es gab im Mittelalter eine Art Bilderbibeln, welche Biblia pauperum genannt werden. Man hat nun bis auf die neüeſte Zeit darüber geſtritten, was pauperes bedeüte, und blieb endlich dabei ſtehen, es bedeüte: „die Armen im Geiſte.“ Aber pauper homo, oder pauperes homines heißt nicht mehr und nicht weniger, als: Bauer oder Bauern. Ihr Reichthum war eben nicht groß. Schmeller I. 107.

19) So die Urkunde ſt. vorgeſchribener; oben hatten wir verſchruben.

20) So mit Recht die Urkunde; oben ſtand frihet.

21) Das Wort ſchuren, d. h. ſchützen oder ſchirmen, ſcheint in keinem altbayeriſchen Denkmahle vorzukommen; Schmeller hat es in ſeinem Wörterbuche (III. 387.) nur angedeütet, ich ſelbſt fand es auch noch nirgends. Dagegen tritt ſchuren und ſchurere in mittelreiniſchen Urkunden ſehr häufig auf; z. B. in einer Urkunde, welche Erzbiſchof Johann von Mainz und Abt Johann von Fulda miteinander ausfertigten (geg. zu Eſchinwege, am 24. April 1403). Sieh Schannat's Dioeceſis fuld. 318. S. — Oberlin 1454.

22) Dieſes verliben, unſer ver-b-leiben, iſt bei Schmeller (II. 415.) nicht verzeichnet, da es mehr der Reingegend angehört. Es erſcheint öfters in veldenziſchen Urkunden, z. B. in einer vom J. 1343 (Acta palat. IV. 363.). — Ziemann führt es aus Gudenus IV. 57. an, und die Formen verlyben und vorlibint ſind in dem ſeltenen Büchelchen angemerkt: Entwurf eines Wörterbuches für Praktiker zur Erklärung deütſcher Urkunden aus dem Mittelalter, herausg. von Joſeph Wittek von Salzberg, k. k. Notare und Advokaten der Landgerichte (Prag 1796. 8.), 61. u. 65. S.

23) So die Urkunde ſt. zwelfboten, d. h. Apoſtel. Das ö in unſerm zwölf (büchiſch zwelleſ, mſd. zwelif, gothiſch twalif, d. h. zwei darüber, nämlich über zehn) iſt, wie man ſieht, wurzelwidrig. — Die Schärfung des Wortes bote (aſd. poto) iſt begründet durch die urſprüngliche Kürze des o; ſie zeigt ſich noch im büchiſchen Mannsnamen Bott. Sonſt wird das Wort in den ſüddeütſchen Mundarten gedehnt (wie im Hochdeütſchen), und deſshalb häufig Both geſchrieben.

24) Das Siegel iſt nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

und im J. 1418 geboren. Im J. 1451 trat er die Regierung der Grafschaft Veldenz an, welche er 1444 von seinem mütterlichen Großvater Fridrich III. geerbt hatte, und im J. 1459 übernahm er nach väterlicher Anordnung die Regierung von Zweibrücken. Er vermählte sich im Monate März 1454 mit Johanna, Hg. Anton's von Kroy Tochter († 1504), und starb am 19. Juli 1489, begraben zu Meisenheim.

g) d. h. nach zeitiger Vorberathung.

h) Der Urkunde folgend, schreib' ich in der Übersetzung überall **auß** (msd. ûz) st. **aus**, wenn mir die richtige Form vorliegt. Es ist eine der Verkehrtheiten unserer heütigen **Wort**schreibung (falsch: Recht schreibung!), daß wir das Stammwort **auß** unrichtig schreiben (nämlich **aus**), die Ableitungen aber richtig (nämlich **außer, äußerst, äußern** ꝛc.). Es gibt noch mehr Wörter, welchen wir irrig das ß nahmen; ich nenne hier nur **Kreiß, Loß** und **verweißen** (msd. kreiz, lôz und verwîzen). Sieh meine Dichtungen 59. S., und meine Bruchstücke aus der Kaiserchronik 26. S. — Das doppelt falsche **bis** (st. biſs) rügt' ich schon oben (II. l.). — Von den Stattnamen ist **Wormß** st. **Worms** zu merken. Sieh meine Denkmähler 28. u. 29. S. An Ort und Stelle lautet es **Wurms**; daher der Name des östr. Feldmarschalles **Wurmser** († am 21. Aug. 1797 zu Wien, 73 J. a.).

i) Der Urschrift, und auch der büchischen Mundart (dem südlichsten Zweige der düringischen) folgend, schreib' ich **Hülfe** (nicht Hilfe), wie denn überhaubt **Hilfe** gar nicht hochdeütsch ist. Denn die düringische Mundart hat entschieden **Hülfe**; diese Mundart ist aber seit dem J. 1580 (d. h. seit der Zeit, wo sich der große Bücherhandel allmählich von Frankfurt nach Leipzig zog) allgemeine **Bücherſprache** in Deütschland. Ob nicht eine der 3 **süddeütschen** Mundarten den Vorzug verdient hätte? ist eine ganz andre Frage. — Die jetzige plattdeütsche Form ist Hülpe; die früheren sind hulpe und hulpa. Die asd. Denkmähler bieten in der Regel helfa, selten hilfa oder hulfa; also schwankte schon das Alterthum in der Schreibung dieses Wortes. Ja schon die alten **Franken** (welche plattdeütsch redeten) schwankten. Dies beweist der Name des Königes **Chilperich** († 584), was nichts Anders bedeütet, als **hülfreich**; aber hulpa ist die Stammform für alle niederdeütschen Mundarten. — Einen Altbayern darf man über die vorliegende Streitfrage nicht um Auskunft fragen; denn die Bayern haben (wie die Griechen) den **Üh**laut längst eingebüßt.

j) Das Fest der Kreüz-Erhöhung fällt auf den 14. September. — Kreüz-**Erhöhung** ist doch wenigstens deütsch, nicht aber Kreüz-**Erfindung**, wofür Kreüz-**Auffindung** zu sagen ist.

k) **Meisenheim** (nicht Meißenheim) fand ich in allen mir zugänglichen Urkunden; es wird also nichts Anders heißen, als: Aufenthalt der **Meisen**. Warum demnach Frey (Kaiserslautern 302. S. ff.), und Zottmayr (Genealogie des k. Hauses Bayern [Füßen 1834. 4.] 38. S. ff.) beharrlich Meißenheim schreiben, ist mir unbekannt. — Nicht minder sprach- und urkundenwidrig ist es, den Namen der Statt **Meisen** in Sachsen (wie allgemein geschieht) **Meißen** zu sprechen und zu schreiben; denn er ist slawisch, und lautet ursprünglich Misna, nicht Mizen, wie man glauben könnte. Doch ist der Fehler alt, und schon im 13. Jh. findet sich häufig genug Miſſen und Meiſſen; ein Fehler bleibt es aber dennoch. Sieh: Das Burggrafthum Meißen von Dr. Traugott Märker, Leipzig 1842. 8. (besonders die beigegebenen Urkunden).

l) So würd' ich schreiben, wenn auch die Urkunde nicht voraltern böte. Es hat aber einst ein Schulmann gar heftig gegen **Ältern** und für **Eltern** gekämpft, und namentlich behaubtet: „**Eltern** kömmt nimmermehr von **alt**; denn die Eltern sollen ihren Kindern **Mehr** sein, als bloß **älter**!" — Wir fragen ganz einfach: „Ist der Licütenant (lieu-tenant) auch noch ein Statthalter?" — An so jungen Sprachquellen, wie die unsrige, liegt freilich nicht Viel; wir haben indeß ungleich ältere (Graff I. 195.). Es nützt aber Nichts, sie hier näher zu bezeichnen. Denn der Neüheide kennt und liest sie nicht; er hat nur Augen und Ohren für sein Heidenthum.

m) Das Wort **Keller** (in vorstehender Bedeütung, sieh Schmeller II. 289.) hab' ich niemals in Buchen gehört; wohl aber vernahm ich in Wirzburg (falsch: Würzburg!) während meines dortigen Aufenthaltes (1821—1828) oft genug **Keller** und **Amtskeller** in obiger Bedeütung. Dies war aber nur ein Nachhall aus früherer Zeit; denn damals war Wirzburg längst (seit 1813) bayerisch, und es gab keine Amtskeller mehr dort, sondern nur Rentbeamten.

Digitized by Google

n) Man ſchreibe Schuldheiß, nicht (wie gewöhnlich) Schultheiß, geſprochen Schul-theiß! Denn das Wort iſt aus Schuld und heißen zuſammengeſetzt; die Amtsgeſchäfte eines Schuldheißen waren alſo früher andere, als die eines jetzigen Ortsvorſtehers. Das Alterthum bietet beide Formen, nämlich ſculdheizo und ſculthelzo, was mit exactor (Urbedeütung), procurator, tribunus und centurio überſetzt wird. Sieh Schmeller III. 351. und Graff IV. 1090. — In Bayern iſt das Wort jetzt, den Lehenſchuldheißen etwa ausgenommen, verſchwunden; es war aber biſs zum J. 1818 ſowohl in Franken, als im büchiſchen Antheile Bayerns in ehrenvollem Gebrauche, und ſollt' es auch geblieben ſein. Solche ehrwürdige und bedeütſame Amtsnamen ſollte man nicht untergehen laſſen, am wenigſten ſie durch fremde (zumal franzöſiſche) Ausdrücke verdrengen!

In Buchen lautet das Wort irrig **Schuldeis** (mit dunkelm **ei**!), gemein **Scholdes**; an **heißen** (hat ein breites **ei**!) denkt dort Niemand mehr. Der Fehler, ſtatt eines breiten ein **dunkles ei** zu ſprechen, ſchlich ſich auch in das Wort verteidigen (falſch: vertheidigen!) ein, weil deſſen Stämme gleichfalls gänzlich vergeſſen wurden. Es lautet nämlich mſd. verteidingen, gewöhnlich teidingen, was aus tegedingen oder tagedingen zuſammengezogen iſt; dieſes aber kömmt von tagadinc, was wieder aus tac und dinc (Tag, Ding) zuſammengeſetzt iſt. Über die Bedeütung dieſer Ausdrücke ſehe man Schmeller I. 428., und Ziemann 462. S. ff. — Wer uns fortan zumuthet, vertheidigen zu ſchreiben, der ſchreibe auch Thag, und wir ſind — quitt!

o) Von dieſem **ſcheßern**, d. h. ſchützen oder ſchirmen, ſprach ich ſchon oben (III. 21.). In Buchen ſcheint es jetzt ganz verſchollen zu ſein; wenigſtens hört' ich es niemals dort. Das Wort **Scheßer** (aſd. ſcûra und ſcura), wofür die Altbayern gewöhnlich **Stadel** ſagen, gehört auch hieher; denn darin wird Heü und Stroh ꝛc. vor dem Wetter geſchützt. — Das am Reine und Maine übliche **ſcheßern** (d. h. fegen, reiben, putzen) iſt fehlerhafte Form für **ſcheiern** (vom mſd. ſchîr, d. h. lauter, rein, hell). Sieh Schmeller III. 390. [wo aber ſt. „Vers 6707." zu leſen iſt: „7057. V."], und 392.

p) Der Urkunde folgend, ſchreib' ich hier drengen ſt. drängen. Denn drengen verhält ſich zu dringen, wie klengen, ſchwemmen, verſchwenden, ſengen, ſenken und ſprengen zu klingen, ſchwimmen, ſchwinden, ſingen, ſinken und ſpringen. Wer drängen (von drang, dringen) verteidigt, kann ſich auf tränken (von trank, trinken) berufen; und wirklich ſteht in der folgenden Urkunde zweimal bedrangen.

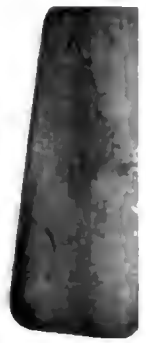
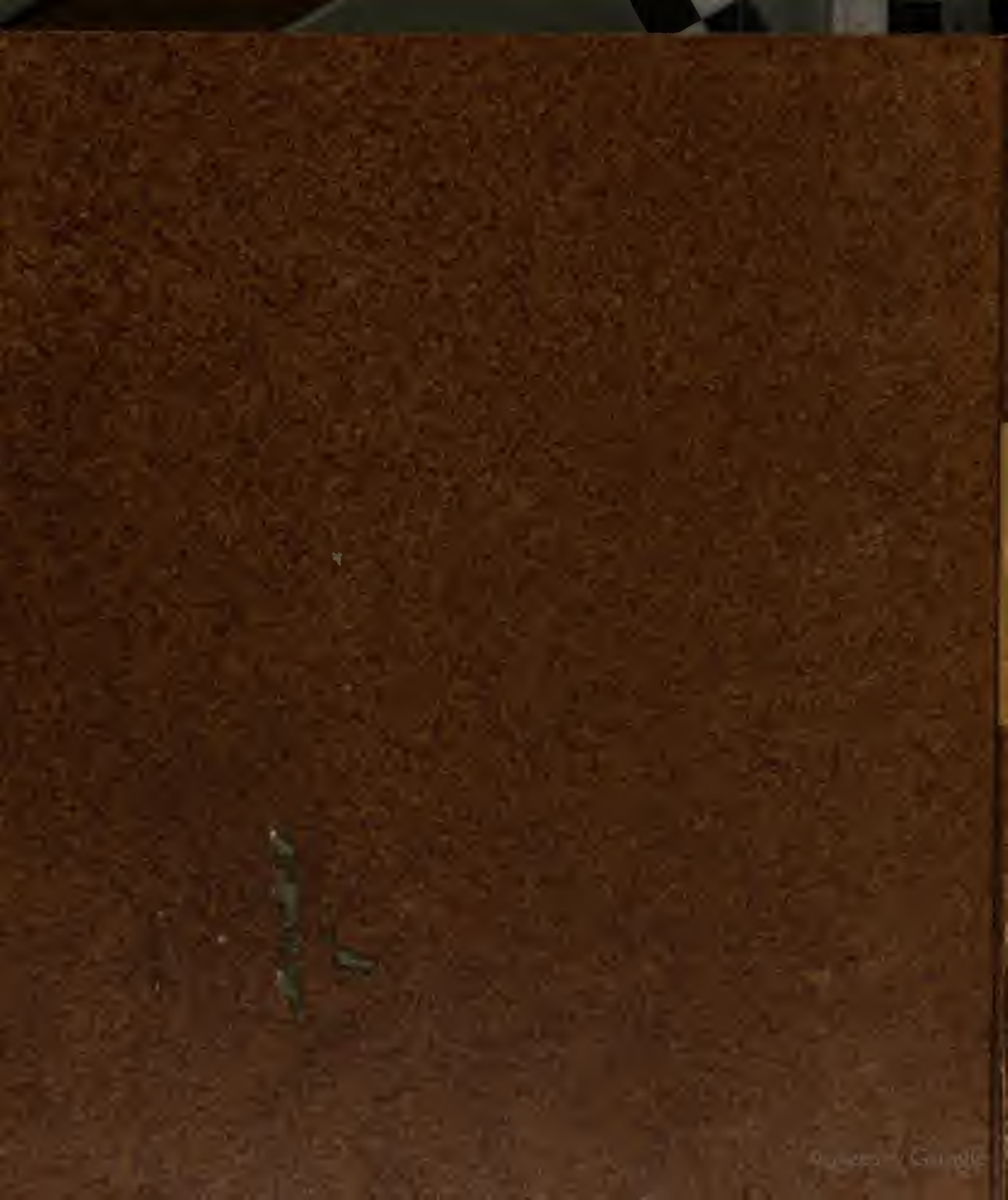
q) Schon oben (II. 8.) wurde vor dem irrigen **Dienſtag** und **Dienſttag** gewarnt; Letzteres bietet uns nicht nur der ſulzbacher Kalendermacher, ſondern auch alles Ernſtes Friedrich Schmitthenner in ſeinem deütſchen Wörterbuche (Darmſtadt 1834. 8.) 60. S. Man ſoll aber den Irrthum nirgends empfehlen, ſondern ihn, wo er auftritt, muthig bekämpfen. — Mit **Dienſt** oder **dienen** hat obiges Wort Nichts zu ſchaffen, ſondern iſt ganz andern Stammes. Auch **Dienstag**, was die Meiſten ſchreiben und empfehlen, iſt unrichtig; denn die Umgangsſprache der Gebildeten verlangt **Dinstag**, indem weder i, noch ie vernommen wird, ſondern ein geſchärftes i. **Dinstag** (geſchrieben dinſtag) bieten auch die meiſten mittel- und norddeütſchen Urkunden des 14. und 15. Jh. Dieſes **Dinstag** iſt halbplattdeütſch, und das n ein ſpäteres Einſchiebſel. Niederdeütſch müſſte das Wort eigentlich **Diesdag** lauten. Im Däniſchen heißt dieſer Tag **Tirsdag** [das r gehört nicht zur Wurzel!], im Schwediſchen **Tisdag**, im Angelſächſiſchen **Tiwesdäg** [wovon das heütige engliſche tuesday, ſpr. tjusdi], d. h. Tag des **Tyr**, dies Martis. Im Altſchwäbiſchen heißt er dagegen **Ziesdach**, d. h. Tag des **Ziu** [Gloſſe des 11. Jh.]; im Mittelſchwäbiſchen aber **Zinstag** (urkundlich zinſtag), indem aus Miſsverſtand ein n eingeſchoben ward. Beide Formen leben als **Zistag** und **Zienstig** noch jetzt in einem Theile Schwabens und in der Schweiz. **Tyr** [das r nicht wurzelhaft!] und **Ziu** ſind gleichbedeütige Namen des deütſchen Kriegsgottes. — In Buchen lautet dieſer Wochentag **Densdig**, was man im Scherze an **dens** (d. h. dinſen, ziehen) anknüpft; in Altbayern **Irte** (d. h. Ertag oder Erchtag, urſprünglich eritac, d. h. Tag des **Ero**?), und **Dienstag** [ie als Doppelſelbſtlaut!], was beharrlich an **Dienſt** [ſpr. Diänſt, doch einſilbig!] angeknüpft, und darum recht hartnäckig **Dienſtag** geſchrieben wird. Es iſt aber ein grober Irrthum, welcher höchſtens dem Volke nachgeſehen werden darf; der Gebildete muß ſolche **Pöbelformen** in Wort und Schrift meiden! Vergl. Schmeller I. 96. u. 321. und Zeüß, die Deütſchen ꝛc. 22. S.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google